Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigerpreise für die achtgespalt. mm-zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 106 (Erstes Blatt) — **Schwerte** (Ruhr), **Donnerstag, den 7. Mai 1931** — **64. Jahrgang**

„Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung"

Der zweite Teil des Gutachtens der Brauns-Kommission

wtb. **Berlin,** 6. Mai. (Funkspruch.) Die Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage legt der Oeffentlichkeit jetzt den zweiten Teil ihres Gutachtens vor. Es trägt die Ueberschrift **„Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung."**

In seinem ersten Kapitel „Grundlegendes" wird betont, daß die wirtschaftspolitischen Maßnahmen gegenüber den im ersten Teil behandelten sozialpolitischen die größere Tragweite haben, weil sie die Arbeitsmöglichkeiten zu vermehren geeignet sind. Deutschland hatte unter dem Weltkrieg und seinen unmittelbaren Folgen sowie unter den jahrelangen verfehlten und darum vergeblichen Versuchen einer wirklichen Liquidierung des Krieges mehr als andere Länder zu leiden. Der deutsche Wiederaufbau bedurfte der Hilfe des ausländischen Kapitals; der Auftrieb den die deutsche Wirtschaft auf diese Weise erhielt, erzeugte eine Scheinblüte. Sie blendete das Ausland und uns selbst. Sie führte im Ausland zur Ueberschätzung unserer Leistungsfähigkeit beim Youngplan und daheim zu einem Mangel an Disziplin in allen Zweigen der öffentlichen und privaten Wirtschaft. Die deutsche Entwicklung barg ihre besonderen Gefahren, die im Augenblick des Umschwungs der Konjunktur die Krise verschärfen mußten. Als der Kapitalzufluß vom Ausland versiegte, standen **viele Betriebe vor dem Zusammenbruch.** Der Schaffenswille bei den Unternehmern schlug in Pessimismus um, und weiter Kreise der Arbeiterschaft bemächtigte sich eine bis zur Verzweiflung gehende Mutlosigkeit. So befindet sich die **deutsche Wirtschaft heute in einer Erstarrung.** Alle Maßnahmen müssen darauf abzielen, die Erstarrung zu lösen und die in Deutschland brachliegenden Produktionskräfte wieder in Bewegung zu bringen.

Diese Lage zwingt dazu, der Privatwirtschaft dadurch zur Hilfe zu kommen, daß durch eine Kapitalwerbung auf Grund öffentlichen Kredits neue Arbeitsgelegenheit geschaffen wird.

Das natürliche Betätigungsfeld werden dabei solche Aufgaben sein, die sich für eine zentrale Planung eignen, dauernden volkswirtschaftlichen Wert besitzen und durch ihren Ertrag das aufgewandte Kapital lohnen. Die Durchführung eines solchen Planes bedingt keineswegs, daß das Kapital an anderer Stelle der deutschen Wirtschaft entzogen wird; vielmehr soll Kapital nutzbar gemacht werden, welches ohne diese Maßnahmen nicht zur Verfügung stehen würde.

Da in Deutschland die Aufnahme von Kredit zur Zeit in ausreichendem Maß nicht möglich ist, **muß Auslandskapital zu erträglichem Zinsfuß herangezogen werden.** Aehnliche Wege sind auch in früheren Jahren beschritten worden. Der grundlegende Unterschied beruht auf folgenden Gesichtspunkten: Einmal werden die aus den Anleihen uns zufließenden Devisen voraussichtlich nicht wie früher sofort zur Bezahlung einer steigenden Einfuhr, sondern bei Fortdauer der zur Zeit günstigen Zahlungsbilanz in erheblichem Ausmaß zur Abdeckung kurzfristiger Auslandsschulden dienen können, deren gegenwärtige Höhe lähmend auf die deutsche Wirtschaft und insbesondere auf die deutsche Bankpolitik wirkt. Das hindert nicht, daß bei fortschreitender Konjunktur auch der **internationale Warenaustausch eine entsprechende Steigerung erfährt.** Ferner fällt heute günstig ins Gewicht, der planmäßig eingeleitete Abbau unserer überhöhten Produktionskosten und der **Tiefstand der Depression,** welcher einer Belebung der Wirtschaft bessere Aussichten bietet.

Die Gutachterkommission befindet sich bei den dargelegten Gedankengängen in Uebereinstimmung mit internationalen Erörterungen derselben Frage. Sie ist sich jedoch bewußt, daß die Durchführung solcher Pläne **alle Beteiligten vor sehr schwierige Aufgaben stellt.** Sie erfordern Entschlußkraft der Kreditgeber wie der Kreditnehmer, Organisationsgeschick, Verständnis in der breiten Oeffentlichkeit, innere Bereitschaft aller Beteiligten und den tatbereiten Willen zur Zusammenarbeit auch im Ausland.

Das Gelingen der Arbeitsbeschaffung hat als unerläßliche Voraussetzungen: Geordnete öffentliche Finanzen, Sparsamkeit in der öffentlichen und privaten Wirtschaft und in der Lebenshaltung, Aufrechterhaltung der deutschen Währung, Beruhigung unserer innenpolitischen Verhältnisse.

Von allen Bürgern muß erwartet werden die pflichtgemäße Einstellung auf das Ganze und die Ablehnung aller einseitigen Interessenwirtschaft, die verantwortliche Mitarbeit am Aufbau des Staates und der feste Wille, sich auch den Erfordernissen des Tages nicht zu versagen.

Nach diesen grundsätzlichen Erörterungen behandelt das Gutachten im zweiten Abschnitt eine Reihe von **Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung.** Dabei wird festgestellt, daß die **Elektrizitätswirtschaft** noch Raum für weitere wirtschaftlich zweckmäßige Investitionen bietet, und zwar nicht nur auf dem Gebiet des Ausbaues von Kraftwerken, sondern auch auf dem des Ausbaues der Leitungsnetze. Hierbei würde sich eine wissenschaftlich zweckmäßige Steigerung des Verbrauches an elektrischer Arbeit und damit eine bessere Ausnützung der Kraftwerke durch die **Elektrifizierung von Eisenbahnstrecken** erzielen lassen.

Große Entwicklungsmöglichkeiten sind auch auf dem Gebiete der **Gaswirtschaft** vorhanden. Hier würde insbesondere eine verstärkte Inangriffnahme der **Ferngas- und der Gruppengasversorgung** zu Erfolgen führen.

Auf dem Gebiete des **Verkehrswesens** kann die Kommission nicht empfehlen, die Anlage von innerdeutschen **Durchgangsstraßen** für den Fernverkehr, die mit der Eisenbahn in Wettbewerb treten sollen, mit öffentlichen Mitteln zu fördern Ebenso sind **Kanalbauten** abzulehnen. Dagegen bieten sich bei der **Reichsbahn** innerhalb des bestehenden Bahnnetzes noch zahlreiche andere Möglichkeiten zweckvoller Arbeitsbeschaffung. Aehnlich liegen die Dinge bei der **Reichspost.** Als förderungswürdig erachtet die Kommission die Verbesserung des alten Straßennetzes.

Als ein besonders geeignetes Feld für die Arbeitsbeschaffung sieht die Kommission die **landwirtschaftlichen Meliorationen** an.

Die Kommission tritt ferner für **zielbewußte Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung** ein. Auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft ist ein zu schroffer Bruch mit der früheren Praxis, dem Wohnungsbau im großen Umfang öffentliche Mittel zuzuführen, zu vermeiden. Der Rückgang der Industriebauten und der Bautätigkeit für öffentliche Zwecke wird ohnehin zu einer scharfen Steigerung der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe führen. Auch wer die Notwendigkeit betont, das System der durch öffentliche Mittel subventionierten Bautätigkeit allmählich wieder in das privatwirtschaftliche System der Vorkriegszeit zu überführen, kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß im Augenblick wegen der Höhe der Zinssätze und der Materialkosten die Unterstützung des Wohnungsbaues durch öffentliche Mittel nicht entbehrt werden kann.

Der dritte Abschnitt erörtert die **Arbeitsbeschaffung unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel** und unterstützt die Bestrebungen, die zur Gründung der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten geführt haben. Die Kommission hat die Frage, ob durch Lohn- und Zinszuschüsse private Unternehmen **Subventionen** behufs Erweiterung ihrer Tätigkeit erhalten sollen, nach den bisherigen Erfahrungen **im allgemeinen verneint.**

Im vierten Kapitel werden **Maßnahmen besonderer Art** aufgeführt. So hält die Kommission für erforderlich, daß **auch die Gemeinden sich an der Arbeitsbeschaffung für die von ihnen unterstützten Arbeitslosen beteiligen.** Dabei sollen in erster Linie **langfristig Arbeitslose** berücksichtigt werden, ferner jugendliche Personen, bei denen länger dauernde Arbeitslosigkeit mit Gefahren für eine Schwächung ihrer Arbeitstüchtigkeit oder ihrer sittlichen Widerstandskraft verbunden ist.

Die Einführung einer allgemeinen **Arbeitsdienstpflicht** hält die Kommission **nicht für ein geeignetes Mittel** zur Entlastung des Arbeitsmarktes. Dagegen **empfiehlt sie die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes,** der eine mannigfaltige Initiative nach sich ziehen könnte, und auch in der jüngeren Generation Anklang finden würde. Schließlich bedeutet die Möglichkeit solcher Arbeit für den Arbeitslosen die Beseitigung des Gefühls, überflüssig zu sein. Schwierigkeiten der Durchführung werden sich zunächst in der Beschaffung zusätzlicher Arbeit zeigen. Man wird sich deshalb nicht, wie bei der Notstandsarbeit und der Pflichtarbeit, auf die öffentliche Hand als Träger beschränken können, sondern man wird Verbände mit gemeinnützigen Zielen als Träger auch dann heranziehen müssen, wenn sie Arbeiten bereitstellen, die zunächst einem beschränkten Personenkreis (Mitgliedern oder hilfsbedürftigen Kreisen) zugute kommen.

Günstiger Eindruck in politischen Kreisen

cnb. **Berlin,** 7. Mai. (Eig. Rundf.-Meld.) Das zweite Teilgutachten der Brauns-Kommission findet in interessierten politischen Kreisen, soweit sich der erste Eindruck bereits jetzt feststellen läßt, eine sehr günstige Aufnahme. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß dieser zweite Teil noch sehr viel stärker als der erste in die eigentlichen Probleme der Behebung der Arbeitslosigkeit eindringt. Das Gutachten rückt den Kern der ganzen Frage, nämlich die Notwendigkeit, mit großzügigen Kapitalmitteln einzugreifen, um die Wirtschaft aus der Erstarrung zu erwecken, deutlich in den Vordergrund und damit gleichzeitig die internationale Verflechtung des Problems, an der auch das Ausland nicht mehr vorübergehen kann.

Freilich gibt man sich auch in Kreisen der Kommission wohl kaum irgendwelchen Illusionen hin. Das kommt in dem Gutachten selbst deutlich zum Ausdruck. Auf alle Fälle aber dürfte es geeignet sein, der internationalen Behandlung der Arbeitslosigkeit einen neuen Antrieb zu geben.

Darüber hinaus unterbreitet die Kommission den zuständigen Stellen eine Fülle von Anregungen und praktischen Vorschlägen, die sich auf die verschiedensten Gebiete erstrecken, auf denen eine Arbeitsbeschaffung möglich erscheint. Natürlich war es — schon wegen der Kürze der Zeit — nicht möglich, zu jedem Einzelproblem bereits erschöpfende Auskünfte zu liefern. Das Gutachten beschränkt sich deshalb bewußt darauf, die Möglichkeiten zu nennen und ihren Rahmen mit grundsätzlichen Erläuterungen abzustecken. Das weitere wird die Aufgabe der zuständigen Stellen sein, denen die Kommission ihr Gutachten vorlegt.

Als Gesamturteil wird in politischen Kreisen festgestellt, daß die Kommission ihre außerordentlich schwierige Aufgabe mit großer Sachkenntnis und Verständnis, auch für die moralische und psychologische Seite des Problems der Arbeitslosigkeit, angefaßt hat. Ein besonderes Verdienst kommt dabei — nach allgemeiner Auffassung— dem Vorsitzenden der Kommission, dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, zu. Es ist übrigens interessant, daß auch Prof. Heimann, der bekanntlich nicht in der Lage ist, an den weiteren Arbeiten teilzunehmen, dieses Gutachten noch mit unterzeichnet hat.

Bleibt schließlich nur noch hinzuzufügen, daß die Kommission, während das zweite Gutachten noch im Druck war, bereits mit der Beratung des dritten Fragenkomplexes, der Arbeitslosenfürsorge usw., begonnen hat, um auch auf diesem Gebiete so schnell wie möglich zu praktischen Ergebnissen zu kommen, die zur Lösung des bedeutendsten Gegenwartsproblems beitragen.

Ein überraschender Schritt Frankreichs

Plötzliche Ratifizierung der Genfer Handelskonvention

cnb. **Genf, 7. Mai. (Eig. Rundf.-Meldung.)** **Das Völkerbundsekretariat teilt offiziell mit, daß Frankreich die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930, durch die ein gewisser Zollwaffenstillstand in Europa herbeigeführt werden sollte, jetzt ratifiziert und die Ratifikationsurkunde beim Völkerbundsekretariat hinterlegt habe.**

In hiesigen politischen Kreisen ist man über diese Mitteilung ziemlich erstaunt. Man erinnert sich, daß die Inkraftsetzung der Genfer Handelskonvention im März ds. Js. sich endgültig als unmöglich erwiesen habe, und daß die Inkraftsetzung der Konvention, was in der Debatte auch offen erklärt worden sei, namentlich an der unklaren Haltung Frankreichs und der positiven Weigerung Englands gescheitert sei. Der Vorsitzende der Konferenz, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn, hat damals ausdrücklich festgestellt, daß die Konvention hinfällig geworden sei, da ihre Inkraftsetzung bis zum 1. April ds. Js. nicht habe erfolgen können. Diese Auffassung ist vom Völkerbundsekretariat geteilt worden. Verschiedene Regierungsvertreter haben damals ausdrücklich erklärt, eine nochmalige spätere Konferenz könne nicht ohne weiteres die zu Fall gebrachte Konvention, deren eigentliche Inkraftsetzung auf den 1. April ds. Js. begrenzt war, in Wirksamkeit setzen, sondern die Regierungen, die bereits ratifiziert hätten, müßten gegebenenfalls nochmals die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften einholen. In dieser völlig klaren Lage hat denn auch bekanntlich die deutsche Regierung, obwohl Reichstag und Reichsrat die Konvention angenommen hatten, darauf verzichtet, die Ratifizierungsurkunde beim Völkerbundsekretariat zu hinterlegen, ein Verfahren, das hier als korrekt und vollkommen der Situation entsprechend angesehen worden ist. Wenn Frankreich jetzt nachträglich eine Konvention, die nicht mehr existiert, noch ratifiziert, so ist das eine Geste, die als solche hier sofort erkannt worden ist.

Man hat den Eindruck, daß diese Geste nicht zuletzt mit Rücksicht auf die großen wirtschafts- und handelspolitischen Auseinandersetzungen, die von der Tagung der europäischen Studienkommission am 15. Mai erwartet werden, erfolgt ist.

*

Einberufung des Kontrollkomitees der Garantiestaaten der österreichischen Anleihe von 1922.

wtb **Wien,** 7. Mai. (Funkspruch.) Das Kontrollkomitee der Garantiestaaten der österreichischen Wiederaufbauanleihe 1922 wurde einer Mitteilung seines Vorsitzenden, des Staatsrates Brozchi, zufolge, für den 12. Mai 1931 nach Genf einberufen.

Der Düsseldorfer Frauenmord

Geständnis des Mörders.

wp. **Düsseldorf,** 6. Mai. (Tel.) Der Mordkommission ist es gelungen, den gestern festgenommenen ungelernten Arbeiter Johann Palm nach stundenlangem Verhör zu einem umfassenden Geständnis zu bewegen. Darnach hat Palm den Tod der Pickelmann verursacht. Er ist mit ihr am Montagabend zusammengewesen und hat sie am Grenzgraben am Eisenbahndamm in Rath die Böschung hinabgestoßen aus Wut darüber, daß sie sich ihm verweigert hatte. Dann ist er hinterhergesprungen, hat die Pickelmann mit beiden Händen am Halse gewürgt und sodann in den Schlamm des Grabens hineingestoßen. Er entfernte sich wieder, nachdem er festgestellt hatte, daß die Pickelmann leblos war, auf demselben Wege, den er mit der Pickelmann gekommen war, und begab sich in seine Wohnung, wo er alle Spuren an seiner Kleidung beseitigte und sich zu Bett legte. Die Obduktion der Leiche hat als Todesursache Tod durch Ersticken ergeben. Bei der heute vormittag vorgenommenen Vernehmung durch den Vernehmungsrichter hielt Palm das vor der Polizei abgelegte Geständnis aufrecht.

8 Jahre Zuchthaus für Urban

wtb. **Berlin,** 6. Mai. (Funkspruch.) Das Schwurgericht II verurteilte den Artisten Karl Urban wegen Totschlages in Tateinheit mit unerlaubtem Waffenbesitz zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Weizeneinfuhrregelung ab 15. Mai 1931

wtb. **Berlin**, 6. Mai. Die heute zur Veröffentlichung gelangende Verordnung über die Weizeneinfuhrregelung tritt am 15. Mai d. J. in Kraft.

„Freiwilliger Heimatdienst"

Oertliche Gemeinschaften arbeitsloser Mitglieder der Verbände.

cnb. **Berlin**, 6. Mai. (Eig. Meld.) Wie wir erfahren, war die gestrige Konferenz der verschiedenen Verbände bei Reichsminister Treviranus, in der das Problem des freiwilligen Heimatdienstes behandelt wurde, bereits vor einigen Wochen angesetzt worden. Sie geht auf den Gedanken eines Heimatdienstes. Diese Bezeichnung wird auch für die Zukunft angewendet werden. Reichsminister Treviranus wurde bereits s. Zt., als das Kabinett sich mit der Osthilfe beschäftigte, ermächtigt, ihn weiter zu verfolgen. Dabei hat sich sehr bald gezeigt, daß es praktischer ist, den Gedanken räumlich auf das ganze Reich zu erweitern und direkte Verhandlungen mit den zentralen Stellen der Verbände aufzunehmen. Das ist nun geschehen. Mit dieser Erweiterung rückt das Problem aber in die Zuständigkeit des Reichsarbeitsministers hinein, und die Verhandlungen werden deshalb unter seinem Vorsitz voraussichtlich in etwa 14 Tagen weitergehen, nachdem der Eindruck und die Erfahrungen der gestrigen Konferenz von den zuständigen Stellen verarbeitet sein werden.

Der Kern des Problems liegt darin, daß arbeitslose Mitglieder der betreffenden Verbände, in örtliche Gemeinschaften zusammengefaßt, bei freiwilliger Meldung zu Arbeiten angesetzt werden sollen, die bei normaler Bezahlung unterbleiben müßten, weil das notwendige Geld nicht vorhanden ist. Man denkt z. B. an die Ausbesserung und Verbesserung des Straßennetzes, aber nicht an großartige Neuanlagen, die Riesensummen verschlingen würden, sondern will sich von vornherein im Rahmen des Möglichen halten.

In der gestrigen Besprechung haben sich auch die Schwierigkeiten des Problems gezeigt, die z. T. in der Idee selbst, z. T. darin liegen, daß bei der großen Zahl der beteiligten Verbände natürlich verschiedene Ansichten auftreten. Man glaubt aber trotzdem daß hier ein Weg gefunden wird, auf dem man eine ganze Menge Arbeitsloser wieder an die Arbeit führen kann. Da die beteiligten Verbände vorwiegend aus jungen Menschen bestehen, ergibt sich von selbst, daß auch die moralische Bedeutung dieser Bemühung nicht zu unterschätzen ist.

Gegen Störung des Gräberfriedens

Ein Rundschreiben des Reichsinnenministers.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Der Reichsminister des Innern hat in der Frage der Verhütung der Schändung von Friedhöfen folgendes Schreiben an die Landesregierungen gerichtet:

Nach zuverlässiger Mitteilung sind im Deutschen Reiche in den letzten Jahren nicht weniger als 100 Fälle von Schändungen jüdischer Friedhöfe vorgekommen. Unter Hinweis hierauf darf ich den Landesregierungen erneut nahelegen, die Landesbehörden anzuweisen, um die Aufklärung und Verfolgung von Störungen des Gräberfriedens nachdrücklich bemüht zu sein. Ich halte schärfstes Einschreiten gegen solche verabscheuungswürdigen Straftaten für nötig und bin nach den Erfahrungen der letzten Jahre der Auffassung, daß es nicht möglich ist, ihnen ohne empfindliche Strafe mit Erfolg zu begegnen.

Die Zollschutzforderungen der Landwirtschaft

61. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Die 61. Vollversammlung wurde mit einer geschäftlichen Sitzung heute vormittag 10 Uhr im ehemaligen Herrenhaus durch den Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates Dr. Brandes eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Toten des Jahres gedacht.

Die Wahlen ergaben die Wiederwahl des Vorstandes mit Dr. Brandes als 1. Vorsitzenden, als 1. Stellvertretenden Geheimer Landesökonomierat Mittermeier-Haunersdorf, Regierungspräsident Dr. Kutscher als geschäftsführendes Vorstandsmitglied und Rittergutsbesitzer Vogelsang-Erbsbach.

Reichsernährungsminister Schiele mahnt

In seiner Begrüßungsansprache überbrachte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Martin Schiele, die Grüße des Reichspräsidenten. Er beschäftigte sich ausführlich mit den aktuellen Fragen der Agrarpolitik und betonte u. a.:

Die Lage der Landwirtschaft und ihr Lebensrecht ist ernst. Aber die Not hat auch in allen anderen Volkskreisen ihren Einzug gehalten. Not macht schließlich ungerecht. Es ist daher verständlich, daß man in der Landwirtschaft von der Staatshilfe mehr verlangt, als selbst ein Diktator zu geben vermag.

Die Regierung ist verpflichtet, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einer Erhöhung des Brotpreises über den vom Statistischen Reichsamt ermittelten durchschnittlichen Brotpreis der letzten sechs Monate vorzubeugen.

Minister Schiele schloß: Diejenigen, die dem Landwirt in einer unerhörten Not nur die dürre Kost negativer Kritik zu bieten haben, zerstören die Grundlagen dieses Arbeitens und Schaffens: das Vertrauen auf den Erfolg der eigenen Bemühungen und den Glauben an die Zukunft. Es ist ja heute so einfach, dem von bitterster Not betroffenen Landvolk radikale Ideen zu predigen, hohe Ziele in weiter Ferne zu zeigen und das Unvollkommene unserer Zeit an diesen Idealbildern zu messen. Jetzt, wo es darum geht, der Landwirtschaft in ihrer höchsten Not ihr primitivstes und zugleich höchstes Recht, ihr Lebensrecht, zu erkämpfen, wo es gilt, den Grundsatz der Gerechtigkeit auch endlich wieder für die Landwirtschaft durchzusetzen, kann es nur eine Parole geben: Fort mit dem Parteizwist, wie ihr ihn im eigenen Lager findet.

Preußens Landwirtschaftspolitik

In Ergänzung zu den Ausführungen des Reichsernährungsministers ging der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger besonders auf die Holzfrage ein und erklärte eine Neuordnung der Holzzölle für unerläßlich. Auch für die Verwendung des deutschen Holzes in der deutschen Wirtschaft müsse in stärkerem Umfange Sorge getragen werden. Im weiteren legte er die Bemühungen der preußischen Staatsregierung dar, die Lasten der Landwirtschaft zu senken und Mißstände im Kredit- und Zinswesen abzustellen. Eine dringende Notwendigkeit sei besonders die Förderung der Meliorationen und die Ausdehnung und Verbesserung des Grünlandes. Zum Schluß kennzeichnete er die Mitwirkung der preußischen Staatsregierung bei der Osthilfe.

Die anwesenden Vertreter der österreichischen Landwirtschaft überbrachten durch Vizekanzler Hartleb in sehr herzlicher Weise unter lebhaftem Beifall die Grüße Deutsch-Oesterreichs und der österreichischen Landwirtschaft. In Oesterreich habe man jetzt das Gefühl, in einer Zeit zu leben, wo man wieder Hoffnung schöpfen kann.

Die Zollschutzforderungen.

Die Vollversammlung nahm sodann folgende Entschließung zu Punkt 1 der Tagesordnung an:

„Die 60. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates hat der Reichsregierung eingehende Vorschläge unterbreitet, um die Rentabilitätsmöglichkeit der deutschen Bauernwirtschaften, insbesondere der Viehwirtschaft, sowie des Obst-, Gemüse-, Wein- und Gartenbaues endlich wiederherzustellen.

Diesen Vorschlägen ist bisher nicht entsprochen worden; vielmehr hat die Wirtschaftslage der bäuerlichen Veredelungswirtschaft im letzten Jahre eine katastrophale Verschlechterung erfahren. Die der Reichsregierung durch den Herrn Reichspräsidenten übertragene und durch Artikel 3 des Zollermächtigungsgesetzes ausdrücklich bestätigte Verpflichtung, die Lebensmöglichkeit der Landwirtschaft durch Angleichung des Agrarindexes an die übrigen Indices wiederherzustellen, ist gerade bezüglich der Haupterzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaften bisher nicht erfüllt worden. Der Index der wichtigsten Erzeugnisse der bäuerlichen Viehwirtschaft liegt zur Zeit um mehr als 30 Prozent unter dem Index für Betriebsmittel. Diese Tatsache ist für die deutsche Landwirtschaft, insbesondere für ihre bäuerlichen Betriebe, ganz unerträglich. Der Deutsche Landwirtschaftsrat fordert daher erneut mit größtem Ernst schleunige Maßnahmen zu wirksamen Preissenkungen der Erzeugnisse der Viehwirtschaft sowie der sog. Edelproduktion, insbesondere die sofortige Verdoppelung des Butterzolles, dem handespolitische Bindungen nicht entgegenstehen, sowie die beschleunigte Durchführung der handelspolitischen Verhandlungen zwecks Lösung der Bindungen des Käsezolles, des Eierzolles und der wichtigsten Obst- und Gemüsezölle."

Rathaussturm in Hamborn

wtb. **Hamborn**, 6. Mai. (Tel.) Auch heute vormittag kam es in Hamborn zu erheblichen Ruhestörungen. Gegen 11 Uhr erschien aus dem Stadtteil Neumühl ein Demonstrationszug von Erwerbslosen, der unter Hungerrufen vor das Rathaus zog und in das Gebäude eindrang. Die Schnellhilfe wurde herbeigerufen, doch leisteten die Demonstranten derartigen Widerstand, daß es im Rathaus zu Schlägereien zwischen den Demonstranten und den Polizeibeamten kam. Letztere mußten vom Gummiknüppel Gebrauch machen und es gelang nur mit größter Mühe, die Demonstranten aus dem Rathaus herauszubringen. Vor dem Rathaus und dem anschließenden Gerichtsplatz wurden die Beamten von der Menge mit Zohlen empfangen und mit Stöcken geschlagen. Erst als beträchtliche Verstärkung eintraf, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Sechs Personen wurden festgenommen.

Die „Rote Fahne" verboten

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Funkspruch.) Der Polizeipräsident hat die kommunistische Tageszeitung „Rote Fahne" auf die Dauer von 14 Tagen verboten. Das Verbot ist erfolgt wegen eines in der gestrigen Nummer erschienenen Artikels „Zwei Jahre R. F. B.-Verbot, in dem die republikanische Staatsform beschimpft und verächtlich gemacht wird.

Schiedsspruch im Ruhrbergbau

wtb. **Essen**, 6. Mai. (Tel.) Unter dem Vorsitz des Schlichters Professor Dr. Brahn fanden hier heute Verhandlungen über die Erneuerung des Rahmentarifes für den Ruhrbergbau statt. Es wurde ein Schiedsspruch gefällt, wonach sich der Urlaub bei einer Tätigkeit von mehr als zwei Jahren für das Urlaubsjahr 1931 um einen Urlaubstag vermindert. Ferner wurde festgesetzt, daß, wenn während der Dauer dieses neuen Tarifes die Arbeitszeiten geändert werden sollten, über die Löhne neu verhandelt werden darf. Weiter wurde das Hausstandsgeld von 16 auf 10 Pfg. gesenkt.

Die weiteren Bestimmungen des Schiedsspruchs besagen: Die Zahlungen von Soziallohn an Kranke und Feierade, die auf Grund des bisherigen Tarifvertrages neben den sozialen Zuschlägen zum Krankengeld der Knappschaft erfolgte, kommt in Wegfall. Die Deputatkohlengewährung in Fällen der Beschäftigung mehrerer Mitglieder einer Familie im Bergbau hat eine Verbesserung erfahren. Der Vertrag tritt am 1. Juni in Kraft und ist bis zum 31. Mai 1932 unkündbar. Die Erklärungsfrist läuft bis Montag, den 11. Mai, abends 6 Uhr. Es ist damit zu rechnen, daß der Zechenverband den Schiedsspruch ablehnen wird, weil der Schiedsspruch einmal nach wie vor die Siebenstundenschicht unter Tage vorsieht und weil die zwangsweise Entlastung der Selbstkosten nur 0,75 Prozent des Lohnes beträgt. Die gesetzlich vorgeschriebenen Nachverhandlungen im Reichsarbeitsministerium finden voraussichtlich am 12. Mai, nachmittags, in Berlin statt.

Die Einweihung der Heldenorgel bei Kufstein

Ein republikanischer Protest.

cnb. **München**, 7. Mai. (Funkspruch.) Das republikanische Kartell, bestehend aus dem Deutschen Reichs-Autoklub, dem Reichsbanner, dem Verein republikanischer Presse und dem republikanischen Klub, hat Protest dagegen erhoben, daß bei der Einweihung der Kufsteiner Heldenorgel die amtliche deutsche Flagge nicht gebührend gezeigt worden sei.

Saatenstand im Deutschen Reich

Anfang Mai 1931.

wtb. **Berlin**, 7. Mai. (Tel.) Der Stand der Feldfrüchte ist infolge des naßkalten Aprilwetters hinter normalen Jahren zurückgeblieben, doch hat die Ende April eingetretene Erwärmung die Weiterentwicklung inzwischen etwas gebessert. Der Stand der Wintersaaten hat sich nur wenig verändert. Unter dem Einfluß des wärmeren Wetters macht sich neuerdings ein kräftigeres Wachstum bemerkbar. Die Durchführung der Frühjahrsarbeiten ist im allgemeinen noch im Rückstand. Vielfach begann die Aussaat des Sommergetreides erst jetzt in vollem Maße. Bei den Frühkartoffeln, den Wiesen, Weiden sowie den übrigen Futterflächen ist die Entwicklung durch die Ungunst des Aprilwetters noch etwas zurückgeblieben. Im großen und ganzen weisen aber die Futterflächen einen recht guten Ansatz auf, so daß bei günstiger Witterung ein durchaus befriedigendes Ergebnis für den Schnitt zu erwarten ist. Ueber den Umfang der Auswinterungsschäden läßt sich noch kein abschließendes Urteil bilden. Die erforderlichen Neubestellungen halten sich bisher in normalen Grenzen. Wenn zwei gleich gut, drei gleich mittel, vier gleich gering bedeutet, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterroggen 3,0 (Vormonat 3,0), Winterweizen 2,9 (3,0), Winterspelz 2,8 (2,8), Wintergerste 2,9 (2,9), Klee 3,1 Luzerne 3,1, Bewässerungswiesen 2,9, andere Wiesen 3,1.

Strafverfahren gegen den Berliner Stadtrat Wege

cnb. **Berlin**, 7. Mai. (Eig. Rundf.-Meld.) Die Staatsanwaltschaft hat, wie die Vossische Zeitung meldet, gegen den ehemaligen Berliner Stadtrat Fritz Wege ein Strafverfahren im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Aufsichtsrat der Berliner Müllabfuhrgesellschaft eröffnet. Wege, der bereits vom Untersuchungsrichter vernommen worden ist, wird vorgeworfen, in seiner Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied der der Gesellschaft sich materielle Vorteile verschafft zu haben.

Das Mörder-Kleeblatt Reins

Ein Zufall bringt die Entdeckung.

cnb. **Berlin**, 7. Mai. Eig. Rundf.-Meld.) Der bei der hiesigen Filiale eines großen Zeitungsverlages aus Lugano eingegangenen Chiffrebriefes hat durch einen Zufall zur Entdeckung des Aufenthaltes der drei Geschwister Reins geführt, deren Opfer der ermordete Geldbriefträger Schwan geworden ist. Da die Chiffre des Briefes nicht in den Bestellbezirk der Zeitungsfiliale paßte, wurde der Brief geöffnet, um den Empfänger festzustellen. So entdeckte man, daß der Brief von dem Vetter der Frau Reins stammte. Sein Inhalt beweist, daß man die Leichtlebigkeit der Leute richtig eingeschätzt hat. Er lautet:

„Liebe Mutter!

Es geht uns gut; Adresse bekommst Du, wenn wir angekommen sind. Alles Gute wünscht und sendet Dir Deine große Tochter (damit ist Sophie Reins gemeint). Hoch Amerika!

Die Blase hier ist ganz gemütlich. Erzähle im Hause absolut nichts. Auf Fragen der Mädels sage: Paris. Ich arbeite mit unbestimmtem Aufenthalt; vielleicht Rußland. Wenn Du unsere Adresse bekommst, dann gilt dies nur für einen Brief. Brief sofort vernichten. Alles sauwohl.

Liebe Mammi! Unerhört lustige italienische Reisegesellschaft. Geflaxt wird bis auf den —. Ernst war gut abgelenkt. Die schöne Gegend hat ihn berauscht. Deine Appelschnuut (womit Johanna (Jenny), die jüngere der beiden Schwestern gemeint ist)."

Die Vermutung, daß die beiden Mädchen schon vor der Mordtat von dem Plan gewußt haben, gewinnt durch ihr Schreiben an Wahrscheinlichkeit. Irgend welche Gewissensbedenken haben sie bei ihrer aus dem Brief hervorgehenden Sinnesart wohl kaum gehabt. Nach der Tat haben die drei Geschwister wahrscheinlich den Fluchtplan mit der Mutter vereinbart. Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß die Mutter einen chiffrierten Brief abholen sollte. Die Mutter ist nunmehr auch verhaftet worden.

Das neue Polizeiverwaltungsgesetz

Kürzung der Landtagsdiäten auf 600 Mark beschlossen

vdz. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Der Preußische Landtag hatte sich in seiner heutigen Sitzung zunächst mit Anträgen des Geschäftsordnungsausschusses zu beschäftigen, die Strafverfolgungen von nationalsozialistischen und deutschnationalen Abgeordneten vorsehen. U. a. sollte die Genehmigung zur Durchführung eines Vorführungsbefehls gegen den Abg. Lohse (NS) erteilt werden, sowie die Genehmigung der Strafverfolgung des Abg. Krischick (DN) wegen Körperverletzung. Die Erledigung dieser Anträge kann nicht erfolgen, weil entgegen der Geschäftsordnung Wortmeldungen dazu nicht vorliegen.

Das Haus wählte dann an Stelle des verstorbenen Abg. Dr. Wiemer den Abg. Dr. Neumann-Frohnau (DVp.) zum Mitglied für den Staatsschuldenausschuß und setzt hierauf die zweite Beratung des Haushalts des Finanzministeriums fort.

Der Landtag beendete noch die Aussprache zur zur 2. Lesung des Haushalts des Finanzministeriums. Abgestimmt wird am Donnerstag.

Abg. Simon (Soz.) wies an Hand von Zahlenmaterial die Behauptung als falsch zurück, daß seine Partei „Futterkrippenpolitik" treibe, zumal von 400 Landräten nur 65 Sozialdemokraten seien. — Abg. Meyer (DV.) bezeichnete den Zentrumsantrag als verfassungswidrig, der aus Paritätsgründen Bevorzugung für katholische Beamte fordere.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff setzte sich ausführlich mit der Kritik am Beamtenhaushalt auseinander und erklärte dabei, daß das Anwachsen der Pensionslasten auch ihm Sorge bereite; zur Zeit seien etwa 1250 versorgungsberechtigte Wartegeldempfänger vorhanden. Der Minister beklagte die Angriffe, die gegen das Beamtentum gerichtet würden und lehnte eine Auslassung ab, die davon ausgehe, daß die Beamtenschaft eine unproduktive Bevölkerungsschicht sein solle. Er richte gerade an die Wirtschaft die dringende Bitte, der Beamtenhetze entgegenzutreten, da ein gesunder Staat ein tüchtiges Beamtentum auch im Interesse der Wirtschaft nötig habe. Volkswirtschaftlich gesehen, seien die Kosten einer geordneten Verwaltung nichts anderes als die Generalunkosten der Wirtschaft. Wenn der Reichsgesetzentwurf über ein neues Dienststrafrecht für Beamte, der im Juni an den Reichsrat kommen sollte, nicht bis zum Herbst eine reichsrechtliche Regelung bringe, dann werde Preußen selbständig vorgehen müssen.

Das Gesetz über die Kürzung der Abgeordnetendiäten auf monatlich 600 ℳ wurde debattelos auch in dritter Lesung angenommen. Ebenso die Aenderung des preußischen Wohnungsgesetzes, die die Enteignung im Interesse gesunder Wohnviertel regelt.

Schließlich begann das Haus noch die zweite Beratung des neuen Polizeiverwaltungsgesetzes, wonach u. a. an Stelle der bisherigen Geldstrafen ein polizeiliches Zwangsgeld eingeführt wird, das nicht mehr als Vorstrafe gilt und wonach nur noch Gemeinden von über 5000 Einwohnern Polizeiverordnungen erlassen dürfen.

Die größte Bedeutung kommt dem § 14 zu, wonach die Polizei „im Rahmen der geltenden Gesetze" das Recht hat, „die nach pflichtmäßigem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen, um von der Allgemeinheit oder Einzelnen Gefahren abzuwenden, durch die die öffentliche Sicherheit oder Ordnung bedroht wird.

Ein Antrag von Eynern (DV.), den Entwurf wegen mangelnder Ausschußarbeit noch einmal in die Ausschußberatung zurückzuverweisen, wurde nach heftiger Geschäftsordnungsdebatte abgelehnt.

Weiterberatung am Donnerstag um 12 Uhr.

So spielten sie schon vor 2000 Jahren...



Wenn die Frühlingssonne beginnt die Straßen zu trocknen und die ersten Blütenkelche öffnet, sieht man auf Straßen und Plätzen immer wieder das gleiche Bild: Die kleinen Knaben und Mädchen, vor allem aber die kleinen Mädchen, ziehen voller Eifer ihre Linien und Kreise, mit Kreide auf den Stein oder mit dem Absatz in den Sand. Und dann beginnt ein Spiel, das zu ihren liebsten gehört in allen Landen, wo die deutsche Zunge erklingt. „Himmel und Hölle" nennen sie es meist; wir alle kennen noch die Regeln, denn auch wir spielten es einst mit der gleichen Begeisterung und ebenso unsere Eltern und Großeltern in ihrer Jugend. Was aber wohl kaum einer weiß, ist, daß sich in diesem Spiel eine uralte Tradition aus heidnischen Tagen bewahrt hat. Wieviel Volksgut, das sich durch unzählige Generationen vererbte, auch in anderen bekannten Kinderspielen enthalten ist, zeigen nachstehende Ausführungen:

Um die Seele eines Volkes, dessen Kinder das Spielen verlernen, muß es schon sehr schlimm bestellt sein. Und darum hat es stets in Zeiten der Sorge Männer gegeben, die davor warnten, das kostbare Gut zu vernachlässigen, das das Spiel der Kinder in sich birgt. In diesem Zusammenhange drängt sich wohl jedem der Name Friedrich Ludwig Jahn auf die Zunge. Aber nicht von solchen Vorkämpfern soll hier die Rede sein, sondern von der geheimnisvollen Kraft, die in jedem Volke lebt, und der wir es in erster Linie verdanken, daß Kinderspiele sich weitervererben, von Geschlecht zu Geschlecht, manche Weltanschauung überdauernd und manches Weltenschicksal.

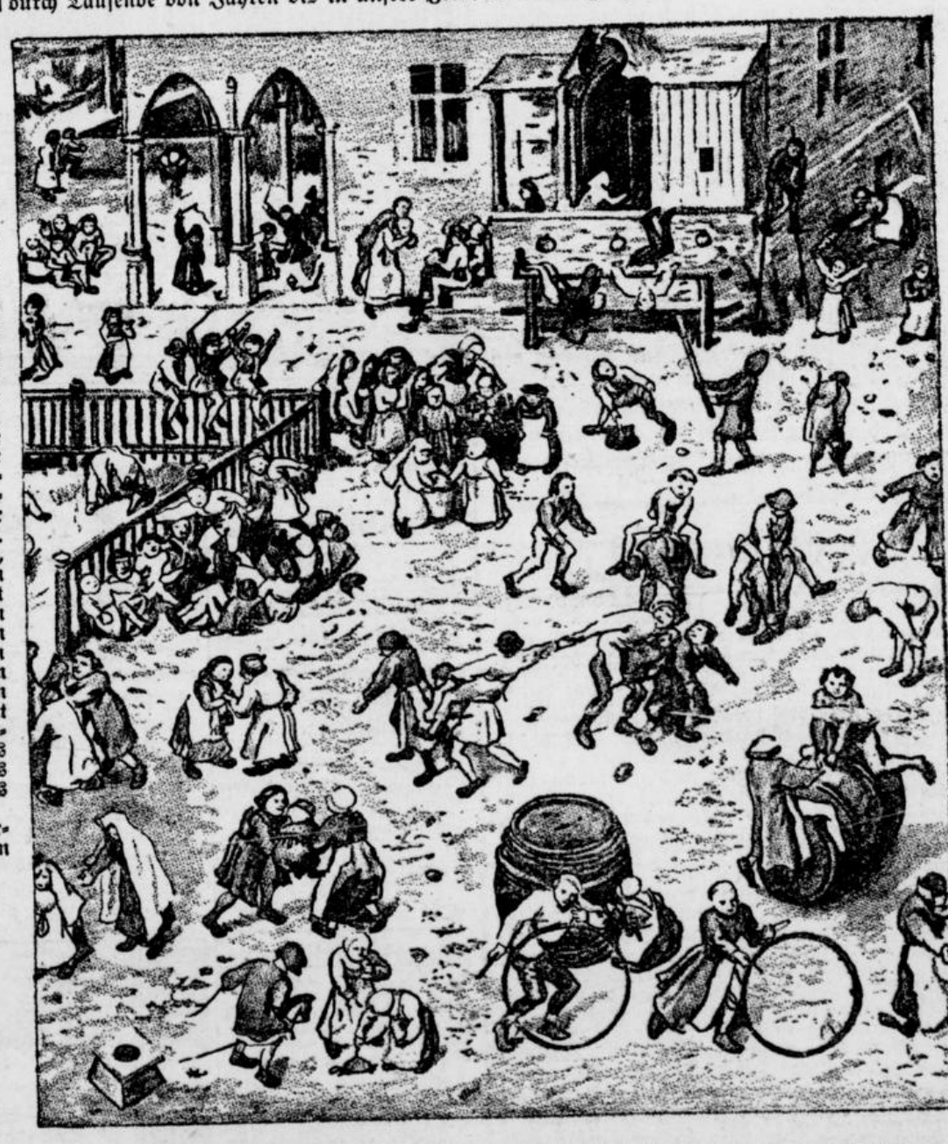
Jeder von uns denkt bisweilen gern an die Zeiten zurück, in denen er selbst noch Kind war und das Spiel ihn beherrschte. Am stärksten überkommt uns aber die Erinnerung, wenn wir auf irgendeinem Hof, in einer wenig verkehrsreichen Straße oder auf einem versteckten Plätzchen die Jugend herumtollen sehen und feststellen, daß sich eigentlich nichts geändert hat. Oder doch? Vielleicht vermissen wir manches, was wir selbst noch spielten. Sollen wir es bedauern? Nicht zu voreilig! Vielleicht ist es doch noch da, nur anders, uns nicht mehr „zugänglich". Zugleich finden wir aber auch Spiele, die uns neu sind, ureigenstes Eigentum einer Jugend, die sich selbstschöpferisch betätigt.

Ob aber alt oder neu, Hauptsache ist, gespielt wird mit dem gleichen Eifer wie je. Aber aus unserer Urväter Tage stammt doch so manches, das sich in der Form kaum wesentlich gewandelt hat. Denn noch stärker als der Trieb nach Neuem ist gerade bei den Kindern der Hang zum Überlieferten. Versteht sich, keineswegs bewußt! Das ist auch gar nicht nötig. Hier ist er Selbstverständlichkeit, und man erlebt voller Freude, daß das Leben der Kinder, ihr Spielen und Tollen selbst Tradition ist, also lebendigste Form eines Hinübertragens alterworbener und neubenützter Güter zur nächsten, nachwachsenden Schicht. Und das alles geht so ganz natürlich vor sich, ohne Anstoß, ohne „Lehren". So jedenfalls war es bisher noch immer. Es wird nun unsere Sorge sein, darauf zu sehen, daß die Möglichkeiten, weiter nichts, erhalten bleiben!

Da ist so ein Kleiner, ein Spatz, und er steht zum ersten Mal allein auf der Straße, die ihm so neu ist und so ungewohnt, und Abenteuer birgt und Entdeckungen verspricht. Und gleich darauf steht er schon bei einem Haufen ebensolcher kleinen Jungen, die er nun natürlich nicht als „Kleine" ansieht, sondern als seinesgleichen, als Angehörige „seines eigenen Standes", gewissermaßen als „Erwachsene des Kinderreiches". (Gedacht wird das übrigens nicht, das ist jetzt „konstruktiv" gesagt.) Aber andere zwei, drei, die wissen was, mehr als er, haben es vielleicht aufgeschnappt bei der Horde aus der Nachbarstraße. Und schon zieht einer ein Stück Kreide aus seiner ach so unergründlichen und die unmöglichsten Gegenstände bergenden Tasche und zeichnet noch recht unsicher auf das Pflaster Striche, Kreise und Häuschen. Und wieder einer greift einen armseligen Stein, nichts weiter als einen Stein, und wirft ihn recht weit in das Liniengewirr hinein. Springt los und hüpft auf einem Bein, bis er den Stein hat, den er weiterhüpfend herausbringt. Dann hat er vor den anderen etwas voraus. Ein andermal werden Schnecken gezeichnet, ein drittesmal rollen kleine Kugeln nach geheimen Regeln durch die Straßen, oder man wirft mit Steinen aus einem Kreis andere Steine heraus oder man treibt dies und jenes. Ein jedes Kind sieht es, nimmt es in sich auf, bringt es mit nach Hause, zu seiner Horde und vererbt es weiter, trägt es hierhin, dorthin.

Hüten wir uns davor, allzueifrig Überwacher oder Bestimmer solcher Spiele werden zu wollen. Hüten wir uns aber auch davor, nun einfach alles laufen zu lassen, wie es eben läuft. Manches ist in unserer Zeit doch anders geworden. Schon bieten die großen Städte mit ihren Menschenmassen und dem furchtbaren Platzmangel nicht mehr so viel Gelegenheit zu ihrem Spiel, wie es in früheren Zeiten der Fall war. Oder meint ihr, daß sich beispielsweise noch in allen Straßen volksreicher Städte „Himmel und Hölle" spielen ließe? Droht da dem jungen Volk, das da wohnt, nicht die Gefahr, durch allzulanges oder immerwährendes Ferngehaltenwerden vom wirklichen Reich der Kinder abzustumpfen, innerlich zu veröden, keinen Zugang mehr zu finden, zu jenem roten Faden lebendiger Kinderüberlieferung, den wir durch Tausende von Jahren bis in unsere Zeit verfolgen können? Drum soll auch an dieser Stelle der Mahnruf ertönen, daß wir schon Wertvolles für die Volksgesundheit und Volkskraft tun, wenn wir nur dafür sorgen, daß den Kindern ermöglicht wird, an vielen Ecken und Enden ihre Reiche aufzurichten. Das also ist unsere Sorge; was sie dann da tun und wie sie es machen, das überlaßt ihnen. Jene Tradition, die Jahrhunderte überstanden hat, wird, weil sie so tief in der Kinderseele verankert ist, wohl noch ebenso lange weiterbestehen.

Und nun wollen wir doch einmal sehen, was für Spiele das eigentlich sind, die sich aus der Zeit der Urväter erhalten haben. Da hat der Maler Pieter van Breughel im 16. Jahrhundert ein wundervolles Bild geschaffen, das in Wien hängt und sich nennt: „Kinder bei ihren Spielen." Es ist leicht festzustellen, daß der größte Teil dieser Spiele uns heute noch im großen und ganzen bekannt ist und von Kindern auch gespielt wird. Nur wenige sind verschollen. Vielleicht waren sie aber damals gar nicht „alt", sondern erst neu entdeckt für die damalige Zeit.





Aus der Zeit des Hexenaberglaubens
stammen das „Zauberspiel" und das „Figurenwerfen".

Kinderspiele vor 400 Jahren.

Nach einem in Wien befindlichen Gemälde des flämischen Malers Pieter Breughel der Aeltere aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die meisten dieser Spiele sind der heutigen Jugend noch geläufig

Viele unserer Spiele sind aber noch weit älter. Als unsere Altvordern auf die Bären- und Wisentjagd zogen, haben sich ihre Kinder sicher auch schon „herumgetrieben", und sind im Spiel wie die Alten auf Jagd gezogen, um allerlei Wild und Raubzeug zu erbeuten. Wie viele unserer beliebten Jagd-, Hasch- und Fangspiele mögen wohl auf jene Zeit zurückgehen? „Kranker Hase" und „Bärenjagd", „Fuchs im Loch" und „Katz und Maus" mögen gewiß damals ebenso lustige Horden über die Wiesen getrieben haben, wie sie es heute noch immer tun.

Manche unserer Spiele lassen sich sogar noch auf heidnische Gebräuche und Lebensformen zurückführen. Von den Strichen mit Kreide auf Pflaster oder mit dem Absatz in den Sand ist schon die Rede gewesen. Aber keiner ahnt wohl, daß dieses Kindertreiben auf ein altgermanisches Losspiel zurückzuführen ist. Unsere Vorfahren spielten es, wenn es galt, Heil oder Unheil des kommenden Jahres zu erkunden, also zur Sonnenwende. Das Kreuz in der Mitte des Spielfeldes war das Zeichen der Sonnenwende, das sich umkehrende Jahr. Darüber wölbte sich als Kreis Walhall, Aufenthaltsraum der Götter und der im Kampfe gefallenen Helden. In jedes der Monatsfelder wurden die Steine geworfen, um künftige Siege oder Niederlagen zu erforschen. Wie die Prüfung vor sich ging, wissen wir heute nicht mehr. Wohl aber, daß dieses Spiel auch zu der Zeit unausrottbar war. (Sollten da nicht schon die Kinder selbst die Träger gewesen sein?), als das Christentum sich immer mehr ausbreitete und selbstverständlich den alten heidnischen Spielen die bis dahin gültige Deutung nehmen mußte. So bekam das Losspiel einen christlichen Namen und eine christliche Deutung. Aus dem Sonnenwendspiel wurde „Himmel und Hölle", aus Walhall der Himmel. In dieser Gestalt lebte es weiter bis auf den heutigen Tag, und wird ewig weiterleben, weil es immer eine Kinderschar geben wird, die irgendwie zusammenkommt und die alten Striche in den Sand zeichnet. „Himmel und Hölle" heißt mancherorts „Paradieshüpfen", „Garten Eden" oder „Tempelhüpfen". Nur in einer niedersächsischen Gegend hat sich der an die uralten Sitten anknüpfende Name „Thinghüpfen" erhalten.

Ein anderes, auch an den alten Glauben anknüpfendes Spiel ist „Eisenmännchen" („Anschlag"). Das ist ein Spiel, bei dem nur der frei auslaufen darf, der irgendeinen aus Eisen (Holz) gefertigten Gegenstand berührt. Eisen galt nämlich einst als Schutzmittel gegen die Mächte der Unterwelt und der Unterirdischen.

Bleibt einer zu lange im Mal stehen, so rufen ihm die anderen wohl zu: „Drei mal drei ist neun, wer nicht rausläuft, der ist mein." Neun ist eine heilige Zahl gewesen, was vielleicht auch daher kommen mag, daß man die Monate in drei Wochen zu je neun Tagen einteilte.

Da gibt es noch Zauberspiele, bei denen der Zauberer irgendeinen der Spieler mit einem Stab berühren muß. In der Haltung, die er gerade einnimmt, muß er stehen bleiben, also in irgendeiner „verzauberten" Form. Er wird wieder erlöst, wenn ihm ein anderer drei Schläge geben kann, ohne daß es der Zauberer zu verhindern vermag. Auf ähnliche Ursprünge geht wohl auch das „Figurenwerfen" zurück, wie denn „Hexe ums Haus", Nixen, Gnomen und mächtige Gestalten der Unterwelt noch heute manches Spiel beeinflussen. Schade, daß wir hier nicht mehr aufzählen können.

Das Spiel ist zu jeder Zeit ein Spiegelbild lebendigen Volkslebens gewesen. Auch die Spiele, die wir heute neu erfinden oder die sich, wie von selbst, neu ergeben, stehen mit unseren jetzigen Volkssitten in unmittelbarer Beziehung. Wie schade, daß es noch keine einwandfreie Untersuchung darüber gibt, wie sich dies entwicklungsmäßig vollzieht. Wir könnten aus ihr sicher viel lernen und aus der Weitervererbung des Spiels sehr wertvolle Schlüsse auf kulturgeschichtliche Entwicklungen ziehen. Es ist ja soviel bleibendes, sich selbst erhaltendes Volksgut in den Kinder- und Volksspielen enthalten, daß es sich bestimmt lohnen würde, hier einmal gründlich nachzuforschen.

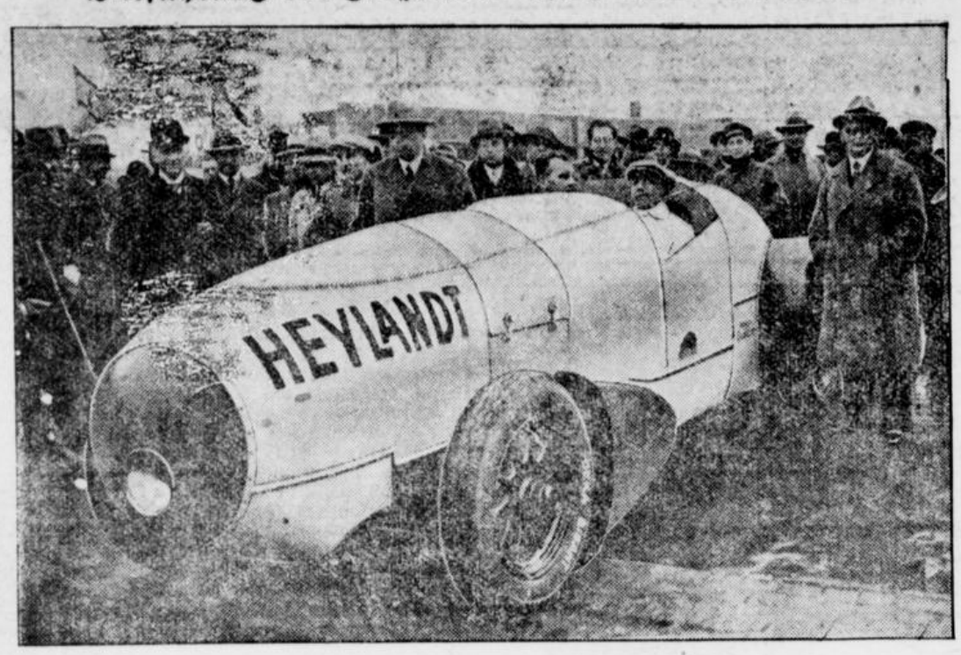
Glücklicherweise ist jetzt die Jugend selbst am Werk, um sich der alten Spiele zu erinnern, sie auszugraben. So ist als gemeinsame Arbeit der Jugend eine wertvolle Sammlung entstanden. Das Buch „der tausend Spiele", das „Deutsche Spielhandbuch", herausgegeben von einem Kreis um den Sportlehrer Thilo Scheller von der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, sozusagen ein für den praktischen Gebrauch gedachtes „Lexikon" aller bei uns bekannten Spiele. Auch als Grundlage für die hier angeregte Forschung könnte es mithin von größtem Nutzen sein.

Heinrich Boggeureuter.



Daß „Anschlag" den Flüchtling schützt,
ist gleichfalls auf uralte Vorstellungen zurückzuführen.

Vorführung des größten Rückstoß-Autos der Welt



Der Heylandt-Raketen-Rückstoßwagen vor dem Start.

Links: Reichsverkehrsminister v. Guerard. Neben dem Wagen rechts der Erfinder Dr. Heylandt. Auf dem Tempelhofer Feld in Berlin wurde der neue Raketen-Rückstoßwagen von Dr. Heylandt vorgeführt. Als Antriebsstoff dient flüssiger Sauerstoff.

Länderkampf Deutschland - Italien gesichert

Am 19. Juli in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde".

Den Bemühungen des sehr rührigen Westfälisch-Hessischen Boxverbandes ist es erfreulicherweise gelungen, den offiziellen Boxländerkampf Deutschland-Italien für den festgesetzten Termin am 19. Juli für Dortmund zu sichern. Welchen Wert der Reichsverband für Amateurboxen dieser Veranstaltung beimißt, geht daraus hervor, daß er selbst als Veranstalter auftritt. Die herrliche Dortmunder Freiluft-Kampfstätte wird so ausgebaut, daß rund 25 000 Menschen Platz finden und hofft man unter Zuhilfenahme wirklich volkstümlicher Preise auch diesen Besuch bei der Bedeutung des Kampftages zu erhalten. Um aber noch ein übrigen zu tun, der Veranstaltung jeglichen Erfolg zu sichern, hat man sich auch der Mitarbeit André Picard's versichert, der dem Reichsverband seine Dienste zur Durchführung dieser Veranstaltung zur Verfügung gestellt hat. Reichsverband und Westfälisch-Wessischer Boxverband gehen also von vornherein sehr großzügig an diese Veranstaltung heran, die schon sowieso bei der unbestrittenen Klasse der italienischen Nationalmannschaft das Boxereignis für Westdeutschland wird.

Im Schlußkampf mußte der Kölner Besselmann gegen den vorzüglichen Franzosen Keßler alle Register seines Könnens ziehen, um wenigstens am Schluß ein unentschiedenes Ergebnis erzielt zu haben. Der über 8 Runden gehende Kampf verlief recht anregend und sah zunächst den Franzosen in Führung. Zum Schluß kam Besselmann aber auf und erzielte das verdiente Ergebnis. Beide Kämpfer standen sich an Schlagkraft und Technik nichts nach.

Berufsboxen in Köln

Tübbers (Köln) deutscher Meister im Leichtgewicht. — Hein Müller (Köln) — Ernst Gühring (Stuttgart) unentschieden.

Der Kölner Rheinlandhalle war bei ihrer Berufsboxveranstaltung am Mittwoch abend ein voller Publikumserfolg beschieden. Mit rund 8000 Zuschauern war die geräumige Halle ausverkauft. Auch mit den gebotenen Leistungen konnte man zufrieden sein.

Im Einleitungskampf schlug der Kölner Halbschwergewichtler Klintz den bekannten Belgier Sas über 6 Runden nach Punkten. Der Belgier machte einen recht steifen Eindruck, er boxte recht einseitig und kam erst nach der dritten Runde einigermaßen in Fahrt. Klintz's Punktsieg stand nie in Frage.

Um die deutsche Meisterschaft im Leichtgewicht kämpften der Titelhalter Heinisch, Mühlhausen (123 Pfund) und der Kölner Dübbers (120 Pfund). Der Kampf ging über die volle Distanz von 12 Runden und sah den Kölner als Punktsieger, womit sich Dübbers den Meistertitel holte. Fast während des ganzen Kampfes führte Dübbers leicht. Heinisch kämpfte recht verhalten, deckte gut und konterte hart. Der Kölner konnte nur schwer durchkommen. In der 6. Runde wurde Heinisch das linke Auge aufgeschlagen, doch kämpfte er tapfer weiter und versuchte zum Schluß sogar ernsthaft die Entscheidung herbeizuführen. Noch die letzte Runde brachte einen harten Schlagwechsel, doch stand Dübbers bereits als Punktsieger fest.

Im Hauptkampf des Abends trennten sich Hein Müller, Köln (171 Pfd.) und Ernst Gühring, Stuttgart, nach 10 Runden mit dem Ergebnis unentschieden. Das Treffen verlief sehr interessant und abwechslungsreich. Der deutsche Meister als der technisch bessere Boxer hatte im Nahkampf klare Vorteile, während Gühring auf Distanz dominierte. Bei flottem Tempo wurden die einzelnen Runden absolviert, wobei Müller bedeutend variantenreicher boxte als Gühring, der mit seinen Schlägen viel zu durchsichtig war, sodaß Müller stets rechtzeitig abdecken konnte. Man hatte zum Schluß mit einem knappen Sieg des Kölners gerechnet, doch gab man unentschieden, wodurch sich einige Zuschauer benachteiligt fühlten und durch Johlen und Pfeifen protestierten.

2. Westfälische Automesse in Dortmund

Die am Freitag, den 8. ds. Mts., in den Hallen Lindenhorsterstr. 38 beginnende 2. Westfälische Automesse wird eine überaus reichhaltige und starke Beschickung aufweisen. Es sind wieder über 200 Fahrzeuge, die in den geräumigen Hallenbauten zur Ausstellung gelangen. Den Interessenten wird bei einer so großen Auswahl mühelos die Gelegenheit gegeben, den für sie passenden Wagen zu finden. Die Anfahrt der Fahrzeuge beginnt am heutigen Vormittag und wird wiederum ein lebhaftes Treiben auf der Lindenhorsterstraße hervorrufen.

Zeitschriftenschau

In drei Tagen zum Mond. In kaum einem Tage sind wir in Italien — Goethe hat von Weimar bis Verona noch zwei Monate gebraucht, und welche Möglichkeiten in der Zeitersparung sich der Menschheit für die Zukunft noch eröffnen, lassen die derzeitigen Schnelligkeitsrekorde unserer modernsten Beförderungsmittel, Auto und Flugzeug, ahnen. Während die z. Zt. schnellste Eisenbahnverbindung auf der Welt die zwischen London und Swindon (auf der Strecke nach Bristol) ist, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 106,6 km, in Deutschland die auf der Strecke Hamm—Hannover mit 90,7 km — dann folgt erst die sprichwörtliche Berlin—Hamburg mit 88,8 km! — und während das schnellste Großschiff, der neue französische Torpedobootszerstörer „Valmy", rund 74 km stündlich erreicht (unser Handelsdampfer „Bremen" hat ja nur rund 30 Kn. = 56 km), beträgt der gegenwärtige, von dem Engländer Campbell am Strand von Florida aufgestellte Automobil-Schnelligkeitsrekord nicht weniger als 333 Kilometer und der von dem Italiener de Bernhardi über dem Lido von Venedig erreichte Flugzeugrekord sogar 513 km stündlich! Ganz zu schweigen von dem, wenigstens für die Personenbeförderung, z. Zt. noch filmisch-phantastischen Raketenflugzeug mit der geschoßartigen Geschwindigkeit von 1000 und mehr Metern in der Sekunde, also mehreren tausend Kilometern in der Stunde. Mit dieser würde die berühmte Reise nach dem Monde — der von der Erde ja 386 000 Kilometer entfernt ist — in etwa drei Tagen zurückgelegt werden können. Diese und andere interessante Mitteilungen und Berechnungen aus dem „Reich der Rekorde" finden wir im Maiheft von Velhagen & Klasings Monatsheften. Wer diese unsere glänzendste deutsche Monatsschrift noch nicht kennen sollte, lasse sich ein unberechnetes Probeheft vom Verlage Velhagen & Klasing in Leipzig kommen.

Kennen Sie das Königreich Uganda? Wissen Sie, daß der Kabaka von Uganda, S. Kgl. Hoheit Daudi Ohwa II., sein Königreich bereits mit Hilfe von drei Ministern und einem Parlament, auf finanzieller Grundlage regiert? Oder wissen Sie schon, daß die Hoheiten sich nur in einem Roll Royce bewegen und daß es in der Hauptstadt Kampala die einzige Zeitung der Welt gibt, die in einer Negersprache erscheint? Lesen Sie das Heft 18 der „Gartenlaube", in dem Norbert Jacques viele solcher interessanten Sachen aus dem Königreich Uganda erzählt! Auch finden Sie da einen reich illustrierten Aufsatz zum 400. Todestage Tilmann Riemenschneiders, des letzten Gotikers. Und so bringt die „Gartenlaube" wieder so vieles Neue und Interessante, da man sie gelesen haben muß.

Empfehle meinen neuen geschlossenen
6-7 Sitzer
Adler Standart Wagen
für Gesellschafts-, Hochzeits- und Privatfahrten bei
billigster Berechnung. Tag- und Nachtbetrieb
Ruf **2007** Ruf **2007**
Heinr. Velten, Autovermietung

Neue evangelische
Gesangbücher
zu 2.- Mk.
wieder eingetroffen!
Buchhandlung C. Braus, Schwerte
Bahnhofstraße 3 Gr. Marktstraße 3

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.


Dauerwellen
nach System Meyer
Mk. 10.-
für den ganzen Kopf.
Salon Legemann
DORTMUND, Westfalenhaus, Ecke Hansa- u. Kampstraße
23 Bedienungsplätze mit nur ersten Fachkräften
Größtes und elegantestes Unternehmen Westfalens

+ Epilepsie +
Gemüts- und Nervenleidende aller Art
Nachweislich hervorragende notariell und polizeilich beglaubigte Dankschreiben
Sprechstunden jeden Montag von 10½ - 12½ Uhr i. Schwerte, Markt 3
Fritz Altenhein, Psychologe

Turnverein „Jahn"
Schwerterheide
Kunstturnwerbeabend
am Samstag, 9. Mai 1931, 20 Uhr im Freischützsaal, unter Mitwirkung der
Westfalenriege
des Allgemeinen Deutschen Turnerbundes.
Keulenschwingen, Stabübungen und **Volkstänze** der Damenabteilung.
Eintrittspreis im Vorverkauf 0.50 RM
An der Kasse erhöhte Preise
Es ladet freundlichst ein
1412 **Der Vorstand**

H. Hitzegrad & Sohn
geprüfte orthopäd. Schuhmachermeister
Schwerte, Sennингsweg 26.
Fernruf 2765 gegründet 1896.
fertigt als einziges Fachgeschäft am Platze
Schuhe für kranke Füße
unter Garantie besten Sitzes an.
Einlagen nach Maß und Modell, auch Handelseinlagen.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen. Fußuntersuchung kostenlos.

Schuh-Feinbesohlung
Goliath-Sohlen mit Siegelmarke 100% Ersparnis. Der Zeit entsprechende, niedrige Preise. Auf Sohlen und Absätze kann gewartet werden.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Jetzt ist es höchste Zeit die Erneuerung der Lose für die **2.** Ziehung vorzunehmen.
Gewinnlisten von der 1. Ziehung sind eingetroffen.
Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Darlehen
Jeder Betrag gegen Sicherheit jeder Art. Streng reell, insbes. v. Vorschuß. Zwanglose Auskunft.
Hotel zur Post
Schwerte
Sprechstunden jeden Freitag von 3½ bis 5½ Uhr. 1413

Zwangsversteigerung
Am Freitag, den 8. ds. Mts., mittags 12 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Eisenberg auf dem Sommerberg:
1 Pferd, 1 Wagen u. 1 leichten Federwagen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1419
Schwerte, d. 7. Mai 1931
Franz,
Obergerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung
Am Freitag, den 8. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in Lichtendorf, Wirtschaft Rosenberger:
1 Fuchsstute, 1 Kuh, 6 Schweine, 1 Schreibtisch, 1 Ausziehtisch u. 1 Chaiselongue 1421
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Schwerte, d. 7. Mai 1931
Gerichtsaktuar
Langes,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Zum 1. Juni wird für einen besseren Privathaushalt ein
jüngeres, evangel.
Mädchen
gesucht. Erstmädchen vorhanden.
Angebote unt. Nr. 1418 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Neues
Piano
anstatt Mk. 1100.— mit Mk. 775.— bei voller Garantie zu verkaufen.
Anfragen u. Nr. 1417 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Jede Dame
braucht **NEUE MODEN**
Vobachs Zeitschrift für elegante Moden
Zur zuverlässigen Beratung in allen Kleiderfragen bedient sich die elegante Dame der Vobach-Zeitschrift „Neue Moden". Jedes Heft erscheint in prächtiger, vielfarbiger Ausstattung mit Schnittmusterbogen, Aufbügelmuster und Gutschein für einen
Vobach-Schnitt nach eigener Wahl
Monatlich nur 90 Pfennig einschließlich Bestellgeld
Ständig vorrätig und im Abonnement zu beziehen durch die Buchhandlung
Carl Braus, Bahnhof-

Die beste Arznei
war für mich das Lesen von Westermanns Monatsheften. Durch die Ablenkung, die ich durch sie erhielt und durch die wertvollen Anregungen, die mir Westermanns Monatshefte auf literarischem, künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete in reichster Weise gaben, bin ich über alle Widerwärtigkeiten des Lebens viel leichter hinweggekommen. Ich bedaure nur, Westermanns Monatshefte nicht zehn Jahre früher kennengelernt zu haben. Ungezählte schöne und sonnige Stunden verdanke ich dieser Zeitschrift, so schreibt ein begeisterter Leser. Stundenlang betrachte ich die unübertrefflichen Kunstbilder, tagelang wirken die Aufsätze und Abhandlungen nach.
Gutschein
Gern sendet der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, gegen Einsendg. von 30 Pf. ein Westermanns Monatsheft im Werte von RM. 2,—
Name: .....
Beruf: .....
Adresse: .....

Die Unterwelt als soziale Institutionen

Amerikanisches — Allzuamerikanisches.

Von Hans H. Buschmann.

Wer in Newyork oder Chicago oder einer der anderen großen amerikanischen Städte auf der Untergrundbahnfahrt bis zum Büro seine Zeitung liest, wird jeden Tag ein paar Berichte über „hold up" finden. In der Regel handelt es sich um Raubüberfälle auf Geschäfte, häufig in belebten Straßen, die sich so abspielen, daß ein paar Banditen den Laden betreten, mit vorgehaltenem Revolver Personal und Kundschaft in Schach halten, die Kasse rauben und dann gelassen verschwinden. Daß einer von ihnen gefaßt würde, hört man außerordentlich selten. Meist geht es ohne körperliche Gewalttaten ab.

Daneben werden dem Zeitungsleser täglich auch ein paar Morde vorgesetzt. Newyork hatte 1929 deren 425, Chicago 401. Auf je 100 000 Einwohner entfielen in Chicago 12,7 dieser Verbrechen. Aber es gibt Städte, in denen das Verhältnis beträchtlich höher ist. So verzeichnet die Stadt Memphis (Tenn.) 66,8, Birmingham (Ala.) 51,3, Atlanta (Ga.) 51,0 auf je 100 000 Einwohner, und Chicago steht erst an 24. Stelle der anmutigen Liste. Dem zivilisierten Mitteleuropäer wird angesichts dieser Wild-West-Sitten etwas unbehaglich zu Mute, und es beruhigt ihn auch nicht gerade, wenn er erfährt, daß vor einigen Monaten in Chicago unter dem Druck eines besonderen Ausschusses der Geschäftswelt einmal vorübergehend der Versuch gemacht wurde, den Verbrechern und Revolverhelden energisch zu Leibe zu gehen und daß man stolz verkündete, 36 Stunden lang habe sich in der Stadt kein Mord ereignet.

Aber es wäre eine falsche Vorstellung, wenn man in diesen zum Tagesbericht gehörenden Mordtaten die charakteristische Note und den Schwerpunkt des amerikanischen Großstadtverbrechertums suchen wollte. Der Mord ist nur ein Teil der ganzen Angelegenheit und nicht einmal der wichtigste, eigentlich mehr eine Nebenerscheinung, die obendrein meistens gar nicht die friedliche Bevölkerung trifft, sondern eine Auseinandersetzung innerhalb der Verbrecherwelt darstellt. Abgesehen von den Fällen, in denen die häufig an verkehrsreichen Punkten der Stadt erfolgenden Schießereien gänzlich Unbeteiligte in Mitleidenschaft ziehen, sind die Opfer in der Regel selber Banditen, und das Ganze ist der Ausgang eines Kampfes um die Beute oder die Rache an verräterischen Genossen der gemeinsamen Raubzüge. Den friedlichen Bürger läßt man leben. Man schlachtet aus begreiflichen Gründen die Henne nicht, die goldene Eier legt.

Denn — und das ist die besondere Erscheinungsform der Verbrecherwelt amerikanischer Großstädte — man geht nicht auf Einzelschläge aus, obwohl in verlockenden Fälen natürlich auch das geschieht, sondern man hat ein System organisiert, um mit allen Mitteln der bürgerlichen Gesellschaft einen regelrechten Tribut abzuzapfen. Was an Verbrechen im einzelnen verübt wird, tätliche Bedrohung, Körperverletzung, Straßenräuberei, Brandstiftung, Erpressung, Einbruch, Mord — es dient alles nur der Durchführung und Sicherung dieses Tributsystems mit dem die in kaum geheim gehaltenen, straff disziplinierten Verbindungen zusammengefaßte Unterwelt sich an den Gold führenden Blutbahnen der Wirtschaft festsaugt.

Die illegalen Geschäfte, welche die Unterwelt betreibt, werfen wahrscheinlich größere Erträge ab, als die erlaubten, denn der Partner, der ja für sie keine Rechtshilfe in Anspruch nehmen kann, ist hierbei dem im Besitz der Gewalt befindlichen Verbrecher schutzlos ausgeliefert. Der dank der Prohibitionsgesetze einträgliche Alkoholschmuggel, das Glücksspiel und die Prostitution sind die Hauptgebiete dieser Betätigung der Unterwelt. Die Vernehmungen vor dem Untersuchungsausschuß des Senats haben Licht über die im Alkoholvertrieb herrschenden Methoden verbreitet. Wer sich einmal mit den Schmugglerbanden eingelassen hat — Gastwirte, Zimmervermieter, Hoteliers —, ist ihnen als Sklave ausgeliefert. Sie diktieren ihm, was er abnehmen und bezahlen muß, und erzwingen die Beachtung ihres Diktats mit jeder denkbaren körperlichen Bedrohung. Aehnlich sind die gewerbsmäßige Ausübung des verbotenen Glücksspiels und die Prostitution von den Banden der Unterwelt im Großen geschäftlich hervorragend organisiert.

Interessanter noch als diese Betätigung im verbrecherischen Geschäft und kennzeichnend für die — man muß das Wort schon gebrauchen — sozialer Eingliederung der Unterwelt in die Gesellschaftsstruktur ist ihr Wirken im erlaubten Geschäft. Man muß sich gegenwärtig halten, daß unter dem Druck der mit allen denkbaren Mitteln in den Verbrauch hineingepreßten Massenfabrikation — dem Prinzip, auf dem die amerikanische Wirtschaft schlechtweg ruht — ein völlig hemmungsloser Wettbewerb herrscht, zumal das Geldverdienen als oberster Grundsatz der allgemeinen Lebensphilosophie gilt. Man ist ja auch sonst in der Welt nicht gerade gewöhnt, daß der Geschäftsmann sich von der Rücksicht auf den Konkurrenten leiten läßt. Drüben noch weniger als anderswo. Und das amerikanische Gesetz verbietet jede Verbindung zur Regelung der Wettbewerbsverhältnisse, wie wir sie in der Bildung und den wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen von Verbänden, Konventionen, Kartellen, Syndikaten kennen. Das ist der Punkt, wo die Mächte der Unterwelt, die die Achtung vor dem Gesetz nicht kennen, eingreifen. Sie übernehmen bestehende Organisationen der Geschäftsleute einer bestimmten Branche oder schaffen solche, sie tragen die Kosten u. sorgen mit den Mitteln der Bedrohung und der physischen Gewalt für wirtschaftliche Disziplin — und sie erheben für ihre Bemühungen natürlich von allen Beteiligten eine Steuer, die bis zur obersten Grenze des eben Tragbaren gesteigert wird. Bezahlen muß letzten Endes die Allgemeinheit, denn dieser Tribut an die Unterwelt stellt für den Geschäftsmann schließlich auch nur einen Posten dar, den er in seine Preise einrechnet. Und die Innehaltung dieser Preise wird durch die dunklen Kräfte, die hinter dieser ganzen Zwangsorganisation stehen und die keine Außenseiter dulden, überwacht.

Dieser engen Verflechtung mit der bürgerlichen Oberwelt verdankt der Verbrecher seine fast unangreifbare Existenz. Jedermann kennt die Zustände, auch die Behörden, und sie werden in der Presse ganz offen erörtert. Aber niemand wagt es ernstlich, sie zu beseitigen, denn diese Verbrecherbanden, die zur Durchführung ihrer angemaßten Rolle vor nichts zurückschrecken und zweifellos Feinde des Gemeinwohls sind, werden von zu vielen als private Freunde angesehen, und es gibt genug Leute, die ganz ernstlich fragen, was an die Stelle dieser Zustände gesetzt werden soll, wenn man sie endlich einmal beseitigen wollte.

Daß man sie nicht beseitigen will und — wie die Verhältnisse liegen — vielleicht auch nicht beseitigen kann, ist allerdings wohl nicht nur eine Folge der bestehenden geschäftlichen Verflechtungen, sondern auch der dunklen politischen Beziehungen zwischen Ober- und Unterwelt. Es ist bekannt, daß die Wahl Al Smith's zum Präsidenten vor zwei Jahren scheiterte, weil er Prohibitionsgegner ist und deshalb von Alkoholschmugglern als Geschäftsstörer angesehen wurde. Sie arbeiteten mit allen ihnen geläufigen Mitteln gegen seine Wahl. In Chicago, der Stadt, in der die Unterwelt wohl die größte tatsächliche Macht besitzt, hat man im Laufe der Jahre immer und immer wieder versucht, durch die Wahl neuer Männer in die Verwaltung eine zu entschlossenem Vorgehen gegen die Verbrecherwelt fähige Körperschaft zu schaffen. Die neuen Leute haben es bei ihrem Amtsantritt an glühenden Versprechungen nicht fehlen lassen und sich auch Mühe gegeben, sie einzulösen. Aber sie fanden sich immer wieder bald einer eigensinnigen und rasch wachsenden Opposition gegenüber, die sie schließlich überstimmte und ihr genehme Personen an die Stelle der unterweltfeindlichen Beamten setzte.

Das Chicagoer Banditentum lebt nur dank seiner politischen Rückendeckung, ohne die es, wie gute Kenner der Verhältnisse behaupten, in vierundzwanzig Stunden zu beseitigen wäre. Die Polizei wagt aber nicht, ernstlich vorzugehen, denn sie weiß, daß die Gunst einflußreicher Politiker die Feinde der öffentlichen Ordnung schützt und daß die Folgen unerwünschten Uebereifers den pflichtreuen Beamten treffen. Obendrein sind zu viele der Polizeibeamten durch die Annahme von Bestechungsgeldern dem System eng verbunden. Selbst die Gerichte sind — auch das darf die Presse ungescheut aussprechen — alles andere als makelfrei.

Die Unterwelt amerikanischer Großstädte ist eine Gesellschaft in der Gesellschaft, ein Staat im Staate, fest geschlossen in sich und noch gefestigter durch die vielen Verbindungen, die sie mit der bürgerlichen Welt oben verknüpfen. Sogar sorgenvolle Betrachter drüben bekennen, daß keine Anzeichen für einen wirklich ernsthaften und erfolgreichen Kampf gegen diese ausbeuterischen Schmarotzer bis jetzt zu erkennen seien.

Der Mord an dem Berliner Geldbriefträger vor der Aufklärung



Der Maurer Ernst Reins wurde jetzt als der mutmaßliche Mörder des Berliner Geldbriefträgers Schwan ermittelt. Die Kriminalpolizei ist dem Täter, der nach dem Mord geflohen ist, auf der Spur.
(Steckbriefphoto der Berliner Kriminalpolizei.)

Zum Reichsarbeitslosen-Fürsorgegesetz

hat der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener am 30. April d. J. dem Reichstage und den in Frage kommenden Regierungsstellen Vorschläge unterbreitet. Der vorerwähnte Verband fordert Einbeziehung der Kriegsopfer in die Arbeitslosenfürsorge unter Nichtberücksichtigung der auf Grund der Kriegsdienstbeschädigung zu gewährenden Versorgung. — Des weiteren hat der Verband dem Reichsarbeitsministerium zu dem Brauns-Gutachten (Gutachten über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) eine eingehende Stellungnahme unterbreitet.

Rackern Sie sich nicht so ab!

Schmieren Sie nicht, wie seither oft, nur eine kaum glänzende Farbschicht auf die andere, sondern behandeln Sie den Boden mit LOBA-Beize.

Das ausgetrocknete Holz lebt auf, bekommt leuchtende Farben, freundlichen Glanz und die Maserung tritt in alter Schönheit wieder hervor. Die Böden und Treppen spiegeln ihre Hausfrauentugenden wider mit

LOBA die wasserechte Beize

Zu haben bei Med.-Drogerie Max Mehlhose, Postplatz.

Der Moro-Konzern

ROMAN VON A. WEYRAUCH Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Bemühungen des jüngeren Grafen, seinen Bruder zu erneuter Hilfeleistung zu veranlassen, waren ohne Erfolg gewesen, und auch Brandt hatte nichts zu erreichen vermocht.

Von anderer Seite die erforderlichen Mittel zu bekommen, war zu jener Zeit nicht möglich, da die Versuche noch nicht weit genug vorgeschritten waren.

So hatte sich eine gewisse Trübung in den Beziehungen der beiden Brüder eingestellt. Brandt aber war von dieser Zeit ab dem Hause des Grafen Bodo ferngeblieben. Da er der eigentliche Leiter des ganzen Unternehmens war, erschien ihm die Verweigerung der Mittel seitens des Grafen Bodo als ein Beweis des Mißtrauens, der ihn schwer verletzte.

Ohne jedoch weiter nach den Gründen für diese Aenderung in der Haltung des Grafen zu forschen, gab er sich dem Gefühl des Verletztseins hin, während Graf Bodo, dem jede persönliche Nichtachtung fernlag, sich bemühte, den Jugendfreund wieder in sein Haus zu ziehen. So war es ihm gelngen, allmählich die Zurückhaltung des Ingenieurs zu überwinden, und kurz vor der unglücklichen Nacht, die des Grafen Leben ein Ziel setzte, war jener zu den auf der Herrschaft stattfindenden Jagden erschienen.

Er hatte sich gefreut, wieder in den ausgedehnten Revieren dem Weidwerk obliegen zu dürfen, in denen er früher seiner Passion unbeschränkt nachgehen durfte.

Katharina von Hollen hatte den Ingenieur durch den Grafen Konstantin Schonburg kennengelernt, der ihn als seinen Mitarbeiter in dem Hause des Finanzmannes einführte. Sowohl das Mädchen, wie der Geschäftsmann hatten an dem frischen jungen Menschen mit seinem energischen, offenen Gesicht und seinem trotzdem so bescheidenen, wohlerzogenen Auftreten von Anfang an Gefallen gefunden. Moro war außerdem durch die Erzählungen des Grafen auf die Konstruktionen des Ingenieurs aufmerksam gemacht worden und brachte ihnen ein gewisses Interesse entgegen, ohne sich jedoch schon damals zur Finanzierung, das heißt zu großzügiger Auswertung der neuen Ideen verstehen zu können. Seine häufigen Besuche in den Werkstätten des Grafen aber bewiesen, daß er diesem Gedanken nicht etwa fernstand, sondern nur den geeigneten Zeitpunkt abwarten wollte.

War somit Moros Interesse für den Ingenieur ein rein geschäftliches, so empfand Katharina von Hollen für den von ihrem Onkel geschätzten Mann herzliche Zuneigung und Bewunderung. So sehr sie sich über die ihm seitens ihres Onkels gezollten Anerkennung freute, so tief erschrak sie, als er den ihr nicht gleichgültigen Namen im Zusammenhang mit jenem schrecklichen Morde nannte.

Sie gab dieser Empfindung auch unverhohlen Ausdruck, und Moro seinerseits bemühte sich, das Mädchen zu beruhigen, da ihm nichts ferner läge, als Brandt mit der traurigen Tat in Verbindung zu bringen.

„Laß uns schlafen gehen, liebes Kind", sagte er schließlich, und geleitete die Getröstete bis zur Tür, wo er ihr gute Nacht wünschte. Seine Lippen berührten hierbei die Stirn des Mädchens, nur kurz, und doch vielleicht einen Gedanken länger als nötig. Dann blieb er nachdenklich zurück.

„Wie kommt sie nur auf solche Ideen!" murmelte er vor sich hin, indem er in dem großen Raume auf und nieder ging und eine frische Zigarette in Brand setzte.

Er hing doch sehr an diesem bescheidenen Mädchen, das so still ihres Amtes waltete in seinem weiten Hause. Geradezu unentbehrlich war sie ihm geworden, wenn er abends nach Arbeit und Aerger zurückkehrte in seine vier Wände. Warum war sie errötet, als er den Namen des Ingenieurs nannte, und wie hatte sie den jungen Menschen in Schutz genommen? Ob sie wohl mehr für ihn empfand, als nur Freundschaft? — Das wären zwei Menschen, die zu einander passen würden. Und doch, daran war gar nicht zu denken.

Er brauchte die kleine Katscha, er würde sie nicht hergeben. Zwei Jahre sorgte sie schon für ihn. Nein, er konnte sie nicht mehr missen. Weiter gingen seine Gedanken nicht.

Der immer auf seine Interessen gerichtete Sinn des Mannes kam gar nicht darauf, daß er nicht das Rechte habe, das Glück dieses jungen Mädchens zu verhindern, wenn es einmal soweit sein sollte. Ihn fesselte dieses weiche, scheue Wesen, das doch so stolz sein konnte, und weil er es brauchte, um sich in seinem sonst kalten Heim wohlzufühlen, so folgerte er einfach, daß er er behalten und nicht hergeben werde. Beruhigt zog er sich zurück und begab sich zur Ruhe.

Acht Tage nach dem Morde wurden die von den Gerichten inzwischen freigegebenen irdischen Reste des Grafen Bodo von Schonburg in der am Rande des Schloßparks gelegenen Kapelle beigesetzt. Es war derselbe Tag, an dem Moro und Kraatz ohne ihren Begleiter Ruspen von Zoppot wieder in Berlin eintrafen.

Die gesamte Bevölkerung der Umgebung nahm an dem traurigen Ereignis Anteil und hatte sich eingefunden, um Zeuge der Beisetzung zu sein. Man sah die Besitzer der Nachbargüter mit ihren Familien vorfahren. Abordnungen von den verschiedenen Gemeinden stellten sich ein. Die bekannte Familie des Grafen von der Heyden war anwesend. Es war kein Geheimnis, daß der Verstorbene sich mit der Tochter Doris von der Heyden hatte verloben wollen. Man sah den Landrat und andere Vertreter der Regierung. Der Kreis-Kriegerverein und andere Vereine waren fast vollzählig zur Stelle. Die gesamte Belegschaft der Grube Glückauf war in ihren kleidsamen Bergmannsuniformen vor dem Schlosse aufmarschiert, am rechten Flügel die Bergmannskapelle und an der Spitze der Obersteiger Menge, der bei der Auffindung der Leiche des Grafen zugegen gewesen war.

Die Arbeiten in der Grube, die sonst Tag und Nacht ununterbrochen fortgingen, waren heute auf ein Mindestmaß beschränkt worden. Nur die Pumpen waren im Gange und drückten die Massen des ständig eindringenden Grundwassers aus den verschiedenen Sohlen an die Oberfläche. Gefördert wurde an diesem Tage nicht, galt es doch, den Besitzer des Kohlenwerks zur letzten Ruhe zu geleiten.

Die Leiche des ermordeten Grafen war im Rittersaale des Schlosses feierlich aufgebahrt. Der ganze weite Raum war in schwarzem Flor gehüllt, aus dessen finsterer Umrahmung die Ahnenbilder vieler Generationen ernst niederblickten. Berge von Kränzen umgaben den schweren Metallsarg, an dem vier Bergleute die Totenwache hielten. Die große Zahl der Leidtragenden fand bei weiten nicht Platz in dem Saale. Die Mehrzahl erwartete den Sarg vor dem Schlosse, um ihm von da zur Kapelle, die drüben am Ende des Parks lag und die Familiengruft enthielt, das Geleite zu geben.

Nachdem der Geistliche im Rittersaal ein kurzes Gebet gesprochen hatte, hoben Bergleute den Sarg auf und trugen ihn hinaus. Am Schloßportal setzte sich die Kapelle der Bergleute an die Spitze, und unter den schweren Akkorden des Beethovenschen Trauermarsches bewegte sich der traurige Zug durch die Wege des Parks. Von der Kapelle her klangen die Glocken, und in ihr Schweigen mischte sich das Geläute aller umliegenden Ortschaften.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 7. Mai 1931.

Zum Muttertag

Nie werde ich meine Mutter vergessen; denn sie pflanzte und nährte zuerst den Keim des Guten in mir, sie öffnete mein Herz den Eindrücken der Natur, sie weckte und erweiterte meine Begriffe; und ihre Lehren haben einen nimmerwährenden, heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt. Kant.

Autobus für Straße und Schiene

Die Stellungnahme der Reichsbahndirektion Wuppertal.

Auf Grund einer Meldung in einer Wuppertaler Zeitung ist in den letzten Tagen in der Presse die irrige Nachricht verbreitet worden, daß die Reichsbahndirektion Wuppertal beabsichtige, auf der Strecke Wuppertal-Elberfeld — Cronenberg ein neues Verkehrsmittel einzuführen, das am Wuppertal-Elberfeld bis Cronenberg den Schienenweg benutzen und von Cronenberg nach Solingen auf der Landstraße weiterfahren soll. Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, ist dies unzutreffend.

Die Einführung eines Autoomnibusses für Schiene und Straße hat die Eisenbahnverwaltungen schon mehrfach beschäftigt. Neue Wege beschritt ein Versuch, der die wechselseitige Verwendung von Fahrzeugen auf Schiene und Straße ermöglicht. Dieser neue Autoomnibus wird zur Zeit in England erprobt.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft die Verwendungsmöglichkeit dieses Fahrzeuges prüft, wie es bei jeder eisenbahntechnischen Neuerung der Fall ist. Ob es aber zur Einführung dieses Fahrzeuges kommen wird, ist noch vollständig ungeklärt.

Neue Postvorschrift für die Reichswehr

Am 1. Juli 1931 tritt, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, eine neue Postvorschrift für die Reichswehr in Kraft. Die neue Vorschrift enthält insofern eine wesentliche Aenderung gegenüber der früheren Reichswehrpostvorschrift, als am Standort die an die Dienststellen und Angehörigen der Reichswehr eingehenden Postsendungen in der Regel zugestellt werden. Sollen solche Sendungen wie bisher abgeholt werden, so bedarf es hierzu der Niederlegung einer von der zuständigen Dienststelle der Reichswehr abzugebenden Abholungs-Erklärung nach § 44 der Postordnung. Die Zustellung an Beauftragte oder die Abholung durch solche geschieht auf Grund von Abkommen zwischen der Postanstalt und der Dienststelle der Reichswehr. Bei Nachnahmesendungen an Angehörige der Reichswehr werden nur Benachrichtigungszettel zugestellt. Außerhalb des Standorts werden die Postsendungen wie bisher abgeholt. Sollten Postagenturen oder Poststellen für die Aushändigung von Sendungen an Dienststellen oder Angehörige der Reichswehr in Betracht kommen, z. B. bei Uebungen, so sollen diese vorher eingehend über die neuen Bestimmungen unterwiesen werden.

Wiedersehenstag des ehem. 93er Anhalter Inf.-Regts.

Durch den Weltkrieg nicht nur aus Anhaltinern, sondern aus allen Teilen des Vaterlandes zusammengestellt, nachher in alle Winde zerstreut, wollen die ehem. 93er am 29. und 30. August in Bernburg einen Wiedersehenstag begehen. Alle Kameraden des ehem. 93er Anhalter Inf.-Regts. sind dazu eingeladen und mögen Anmeldungen zum Regimentsfeste sowie Bestellungen auf die Festschrift à 1.— Mk. an den Vorsitzenden des Vereins ehem. 93er, Bernburg, richten.

Was hören wir im Rundfunk?

Freitag, den 8. Mai 1931.

07,05: Morgenkonzert.
10,15: Gymnastik für Frauen.
10,40: Schallplattenkonzert.
11,20: Schulfunk.
12,00: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
15,50: Kinderstunde.
16,00: Jugendfunk.
17,00: Vesperkonzert.
18,00: Reise nach dem Osten.
18,30: Gesunde Mütter — Gesundes Volk.
19,15: Vom Tage.
19,30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
19,55: Erste Abendmeldungen.
20,00: Ständchen und Serenaden.
Bis 23,00: Nachtmusik.
23.00: Tanzmusik.

Die Wetterdienststelle Essen meldet:

Der Kern des westlich von Irland liegenden Tiefdrucksystems hat sich an Ort und Stelle nur wenig verflacht. Ein weit nach Süden hin reichender Ausläufer bildet sich über der Biskaya zu einem selbständigen Wirbel aus. Er hat den höchsten Druck über Mitteleuropa nach Dänemark und Südschweden verlagert, wodurch über Deutschland eine vorherrschend östliche, westlich des Rheins meist südöstliche Strömung entstanden ist. Dadurch werden wieder wärmere Luftmassenvon Süden her nordwärts transportiert und bilden bei ihrem Aufgleiten über die etwas kühlere Festlandsluft meist hohe Schichtwolken. Sie werden stellenweise zu Gewitterherden Anlaß geben.

Vorhersage für Donnerstag: Bei südöstlichen Winden wechselnd bewölkt. Warm. Regenschauer oder lokale Gewitter möglich.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Vorherrschend stark wolkig, zeitweise Regen. Warm.

Trotz Sinkens der Arbeitslosenzahl weitere Zunahme der Wohlfahrtserwerbslosen auch in den deutschen Landkreisen

Während der März einen nicht unerheblichen Rückgang der Zahl der Arbeitslosen und Krisenunterstützungsempfänger gebracht hat, haben die Wohlfahrtserwerbslosen auch in den deutschen Landkreisen an Zahl weiter zugenommen. In den deutschen Landkreisen wurden nach einer Statistik des Deutschen Landkreistages am 31. 3. 1931 347 000 laufend unterstützte Wohlfahrtserwerbslose festgestellt. Gegenüber dem Stande vom 28. Febr. 1931 (342 000) bedeutet dies eine Steigerung um 5000 oder 1,5 Prozent. Demnach hat im Gegensatz zur Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge, die im März eine Entlastung erfahren haben, die finanzielle Belastung der Landkreise durch die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge sich weiter erhöht.

÷ **Bestandenes Examen.**

Der Kammergerichtsreferendar Werner M. Ibert, Sohn des Prokuristen Fritz Ibert, hat am 28. April 1931 die große Staatsprüfung bestanden und ist zum Gerichts-Assessor ernannt worden.

÷ **Halbtagswanderung des SGV. Schwerte.**

Am Sonntag, den 10. Mai 1931, findet eine Halbtagswanderung statt und zwar über Wanne—Höchsten nach Wellinghofen zur Baumblüte. Anschließend Besichtigung von Rombergs Park. Abmarsch um 2 Uhr pünktlich ab Bahnhof Schwerte. Führer: Sohlenkamp. Dauer der Wanderung ca. 3 Stunden.

÷ **Schiffsgüterverkehr im Dortmunder Hafen**

vom 1. bis 30. April 1931. Der Schiffsverkehr in der genannten Zeit betrug im Monat April 1931: 230 343 Tonnen (1930: 264 257 Tonnen). Gesamtgüterumschlag vom 1. Januar bis 30. April 1931: 786 322 Tonnen (1930: 1 224 410 Tonnen).

÷ **Regierung mildert Kriegsopfer-Sparerlaß.**

Durch Erlaß vom 2. April 1931 hatte das Reichsarbeitsministerium die Versorgungsbehörden angewiesen, keine Neubewilligungen bezw. Erhöhungen der Kann-Ansprüche der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen vorzunehmen. — Wie uns vom Pressedienst des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener mitgeteilt wird, hat sich das erwähnte Ministerium den wiederholten Vorstellungen des Reichsverbandes nicht verschlossen und durch einen neuen Erlaß vom 1. Mai 1931 angeordnet, daß Erziehungsbeihilfen, Kinderzuschläge und Waisenrenten bei Berufsausbildung nach Vollendung des 18. Lebensjahres sowie Witwen- und Waisenbeihilfen für Witwen und Waisen von Pflegezulageempfängern wieder erhöht und neu bewilligt werden können.

÷ **Flieder dolden**

strömen jetzt wieder den so angenehmen, süßwürzigen Duft aus. Man weiß nicht, was man an diesem Gewächs mehr bewundern soll, seine verschwenderische Blütenfülle, seine Schönheit oder den balsamischen Duft. Liegen die Dolden der Syringe wieder auf der Mauer, dann ist die schönste Zeit des Jahres, die sich bis zur Rosenblüte ausdehnt, gekommen! — Leider wird an keinem Strauche mehr gesündigt als am Fliederstrauche; jeder Freund dieser (besonders von der Weiblichkeit) geschätzten Blume glaubt ein Freirecht zu haben, sich ein paar Zweige abzubrechen, wodurch er jedoch zu einer oft argen Verstümmelung dieses Strauches oder Baumes beiträgt. — Der Flieder soll 1566 durch Busbecq (dem wir auch die Tulpen verdanken) von Konstantinopel nach Westeuropa gekommen sein. Daher spricht man auch vom „türkischen Flieder". Man unterscheidet heute den einfachen blauen Flieder von dem sehr üppig sich entwickelnden violetten und weißen gefüllten Flieder, dem abends oft berauschend kräftige Duftwogen entströmen.

÷ **Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Rumänien.**

Am 1. Mai wurde der Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Rumänien aufgenommen. Zum Sprechverkehr sind alle deutschen Orte, auf rumänischer Seite vorerst nur die wichtigeren rumänischen Orte zugelassen. Vermittelt werden gewöhnliche und dringende Privat- und Staatgespräche, Monatgespräche in der verkehrsschwachen Zeit, V- und XP-Gespräche und Auskünfte. Die verkehrsschwache Zeit rechnet im Verkehr mit Rumänien von 21 bis 8 Uhr (gesetzliche Zeit des Abgangslandes). Für ein Gespräch von drei Minuten Dauer zwischen der 1. deutschen Zone und der rumänischen 1. und 2. Zone werden 7,— u. 7,50 Mk., mit der rumänischen 3. und 4. Zone 9,— und 9,50 Mk. erhoben. Für jede weitere deutsche Zone von 100 km. Tiefe erhöht sich die Gebühr um 0,50 Mk. Die genauen Gebühren, die zugelassenen rumänischen Orte sowie alle weiteren Einzelheiten sind beim zuständigen Fernamt zu erfragen.

÷ **Zur Pfingstfahrt in die bayerischen Berge!**

Die Reichsbahndirektion Wuppertal gab in ihrer Ankündigung der diesjährigen Sonderfahrten schon bekannt, daß sie ihre Veranstaltungen am Tage nach Pfingsten (26. Mai) mit einer siebentägigen Fahrt nach München-Chiemsee-Berchtesgaden-Königssee beginnen wird. Die Fahrt in das bayerische Hochland ist aus den früheren Jahren bestens bekannt und hat immer einen großen Teilnehmerkreis gefunden. Die billigen Sonderfahrten der Deutschen Reichsbahn sollen es dem reisebedürftigen Publikum ermöglichen, trotz der Schwere der Zeit für wenig Geld ein herrliches Stück deutschen Landes kennenzulernen.

Wie uns von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Wuppertal mitgeteilt wird, liegt die Reisebeschreibung mit Fahrplan über die erste diesjährige Sonderfahrt bei den Fahrkartenausgaben und bei den Reisebüros Tietz-Düsseldorf, Dahl-Wuppertal-Barmen, Union-Hagen und Wichelhoven-Iserlohn zur kostenlosen Abgabe auf. Die Anmeldungen müssen bis 11. Mai bei den Fahrkartenausgaben, den Reisebüros oder der Reichsbahndirektion eingegangen sein. Es empfiehlt sich, für die Anmeldung die der Reisebeschreibung beigefügten Anmeldescheine zu benutzen.

÷ **Berufsausbildung der Kriegerwaisen gesichert.**

Die am 2. April ds. Js. vom Reichsarbeitsminister auf Veranlassung des Reichsfinanzministers verfügte Sperre über alle den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in Form von Beihilfen, Zulagen und Unterstützungen zu bewilligenden Bezüge hatte sich wegen des Fortfalls der Erziehungsbeihilfe und ähnlicher Bezüge ganz besonders hart und störend auf die Berufsausbildung der Kriegerwaisen und der Kinder Kriegsbeschädigter ausgewirkt u. daher große Beunruhigung hervorgerufen. — Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", der dieserhalb sogleich im Reichsarbeitsministerium ernste Vorstellungen erhoben hatte, kann nunmehr die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Sperre rückwirkend vom 1. April ds. Js. aufgehoben worden ist, als die Erziehungsbeihilfen wie auch die Kinderzulagen über das 18. Lebensjahr hinaus unter den bisherigen Voraussetzungen uneingeschränkt weiterbewilligt werden können.

---

8 Stunden Schwerter Kirmes

„Bitte näher zu treten . . ."

Die wirtschaftliche Not und die finanzielle Misere unserer Zeit haben auch dem Jahrmarkt den Stempel aufgedrückt. Das ist leicht begreiflich. Denn letzten Endes hängen gerade die Schausteller in den Industriegegenden mehr denn anderswo von dem geldlichen Zugang ab, den ihnen die breitesten Schichten der Bevölkerung bringt. Und diese Menge der Käufer, die ja auch auf einer einigermaßen rentabelen Kirmes den „Massenumsatz" — als grundlegender Gewinnfaktor derartigen Veranstaltungen überhaupt — bringen muß, fehlen auch oft die kleinsten Nickel für eine Zuckertüte oder eine Karussel. Damit fällt aber auch gleichzeitig — als weitere Folge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges — manch anderer Verdienst fort.

☆

Diese Wirtschaftsfragen, die in Zeiten geschäftlichen Niederganges auch dem kleinsten Kaufmann geläufig sind, wirkten sich auf der Schwerter Mai-Kirmes schon äußerlich dahin aus, daß die Zahl der Schausteller und die Größe ihrer Unternehmungen gegenüber den Vorjahren bedeutend gesunken sind. Wohl in keinem Jahr ist die Schwerter Kirmes derart gering im Umfang gewesen. Nur der Marktplatz, die Schulstraße, Hagener- und Brückstraße wiesen den Kirmestrubel auf. Der früher so beliebte Wilhelmsplatz war still und leer. Aber auf dem genannten Platz und den angrenzenden Straßen lebte der so variantenreiche Kirmeston wie in all den Jahren wieder auf.

☆

„Bitte, treten Sie näher . . ."! „Kommen Sie rein ins Vergnügen . . ." „Hier sehen und hören Sie . . ." —, das alles sind mit vielen anderen Redewendungen die prägnanten Reklameworte geblieben, die Schausteller seit dem Entstehen der Jahrmärkte gebrauchen und denen wir auch gestern wieder unser Gehör schenkten, um lange oder kurze Zeit vor Ständen oder Zeltbauten zu weilen. Und mit uns all die anderen, die zahlreich gekommen waren, Schwertes „Rummeltag" mitzuerleben. Schon die frühesten Nachmittagsstunden brachten ungewohnt zahlreichen Besuch von „Kind und Kegel". Bei der Kleinheit der Kirmes gabs oft ein Massengedränge. Aber wer macht sich da was draus an solchen Tagen. Mit dem vergnügtesten Gesicht verträgt man all die Tritte, Stöße und Püffe, die einem zu anderer Zeit an den Rand der Verzweiflung bringen könnten. So aber lacht man, summt die orgelnden Schlagermelodien mit, guckt mißtrauisch — wie der Mensch nun einmal ist — so viel neue Geschichte von vorne, hinten und von der Seite an und . . . tritt dem Nachbarn wieder aufs Hühnerauge . . .

☆

Dieser Kreislauf des Lebens, variiert durch nur zahlreiche Neuzeitlichkeiten, findet sich auch wieder in all den Schaustücken. „Micky Maus" ist modern, deshalb läßt man sie jetzt schon über die Hand und in ein Glas laufen. Die Photographie ist auf der Höhe und eine Aufnahme auf dem Motorrad macht alle Freunde neidisch. Was tut's, daß man für das Bild nur Sekunden im Sattel saß. Das Autokarussell ist überlebt, die „Raupe" auch nicht mehr ganz neuzeitlich. Also gabs fix eine „Autoraupe". Modern sein, heißt da Geschäfte machen. Das wissen auch die Hausfrauen und Ehemänner, die hier manche Neuigkeit zu sehen und zu hören bekommen. Dann sind noch die alten Stände geblieben. Verkaufsstände und solche, die immer Interessenten finden.

☆

War der Nachmittag der jüngsten Jugend gewidmet, so stand der Abend der Maikirmes wieder im Zeichen angehender „Herren" und „Damen" und Männer und Frauen, denen die Kirmes Jugenderinnerungen gibt. Beim Schein der buntschillernden Lämpchen ist ja auch die Kirmes nochmal so schön und die Kleinen, die heute bedauern diese Abende nicht miterleben zu können, werden das einst nachholen und mitmachen, wie wir es heute tun. Hoffentlich für die kommende Kirmesgeneration zu besseren Zeiten. W. G.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 6. Mai. Auftrieb: 707 Stück Großvieh, 222 Schweine, 32 Kälber. Der Handel war mittel. Es kosteten Kühe 250—550 Mk., Rinder 250 bis 450 Mk. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 13—19 Mk., von 8 bis 10 Wochen 19—23 Mk., von 10 bis 12 Wochen 23—33 Mk. Der nächste Markt findet am 13. Mai statt.

Geschäftliches

Alle Achtung . . .

Es macht der deutschen Hausfrau alle Ehre, daß sie das wirklich Gute und Preiswerte mit unfehlbarer Sicherheit erkennt, denn das ist gar nicht so leicht. Von allen Seiten dringen die Ankündigungen dräuend auf sie ein: Preissenkung, unerhörte Billigkeit, noch nie dagewesene niedrige Preise. Daß die moderne Frau sich aber kein X für ein U vormachen läßt und neben Preiswürdigkeit auch auf Qualität sieht, hat der ungeheure Erfolg der neuen Margarine Sanella gezeigt. Jeder Hausfrau ist binnen kurzem Sanella wohlvertraut geworden, da sie nicht nur zeitgemäß im Preise ist, sondern selbst die Ansprüche des verwöhntesten Geschmackes erfüllt

Amt Ergste

Ergste. Der Turnverein „Grüne Eiche" Bürenbruch 1896, M. d. ADT., hielt im Vereinslokal Tönnis unter Leitung des 1. Vorsitzenden Lehrer Eichert eine gutbesuchte außerordentliche Versammlung ab. Es erfolgte die Aufnahme 6 neuer Mitglieder.

Der wesentlichste Teil der Tagesordnung fiel der Behandlung gestellter Anträge und Anregungen zu, die sich auf den Hauptpunkt der Versammlung „Sportplatz-Einweihung" konzentrierten. Das gezeigte Interesse bei der ergiebigen Aussprache erbrachte den Beweis dafür, daß man der Erörterung dieses vielversprechenden turnsportlichen Ereignisses große Bedeutung beimaß. Ueber die bisher geleisteten bezw. noch auszuführenden Vorarbeiten zu der am 31. Mai stattfindenden Einweihung des Sportplatzes und alles, was damit zusammenhing, wurde länger als eine Stunde rege debattiert. Für ein festes Programm konnte man sich in fast allen Punkten schon einigen. Sehr wesentlich dürfte der Beschluß sein, daß alle Vereine der Gemeinde Ergste, die sämtlich eine Beteiligung zugesagt haben, sich am Bahnhof in Ergste sammeln und im geschlossenen Zuge zum Sportplatz marschieren. Der Festzug wird sich bewegen mittags gegen 2 Uhr unter Vorantritt der bestens bekannten Musikkapelle Schwerte-Ost, die an diesem Tage für die Bestreitung des musikalischen Teil verpflichtet worden ist. Alle noch der Erledigung harrenden Punkte sind dem Vorstand überlassen. — Im verschiedenen Teil erstattete der Turnfreund Adolf Gronemeier in eingehender Weise von der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Vorturnerstunde mit nachfolgender Versammlung des Bezirks II in Iserlohn Bericht. Am 14. Juni findet in Grüne bei Iserlohn das diesjährige Bezirksturnfest statt, an dem der Verein teilnehmen wird. Weiterhin wurden die in einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft sporttreibender Vereine von Ergste gefaßten Beschlüsse der Versammlung bekanntgegeben. Weiter wurden noch einige interne Besprechungen erledigt.

Bürenbruch. Uebungsschießen des Krieger- und Landwehrvereins Bürenbruch. Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit treten auch die Schützen des Krieger- und Landwehrvereins wieder auf den Plan. Obiger Verein, der jährlich mehrere schießsportliche Veranstaltungen abhält, eröffnet am kommenden Sonntag die Saison und hat seine Mitglieder zum ersten Uebungsschieen auf dem herrlich gelegenen Schießstand „Am Hachen" zur Teilnahme eingeladen. Hoffentlich hat die Wetterkommission richtig disponiert. Der Veranstaltung wünschen wir einen guten Vrlauf.

Aus Städten und Provinzen

Hagen. Das Hagener Stadtparlament tagte. Zur Besprechung standen hauptsächlich der Etat des Reinigungsamtes und sozialistische Agitationsanträge zum Wohlfahrtsamt. Der Etat wurde angenommen. Ein Antrag der bürgerlichen Vereinigung auf Herabsetzung von Gebühren, die eine ganz enorme Steigerung erfahren haben, verfiel der Ablehnung. Bei den sozialistischen Anträgen kam es zu Unerquicklichkeiten. Es handelte sich um Anträge, wobei die Frage nach der Deckung unbeantwortet blieb. Die bürgerliche Vereinigung verhielt sich passiv, und so kam es, daß die Anträge angenommen wurden.

Hagen. Der Bezirksverband „Mark" der Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz der Kreise Hagen-Stadt und Ennepe-Ruhr hielt hier seine diesjährige Vertreterversammlung ab. Im Kuppelsaal des Parkhauses hatten sich über 150 Delegierte und Gäste eingefunden. Der Vorsitzende des Verbandes, Bürgermeister Schweitzer (Hagen), widmete dem Prinzen Karl von Ratibor und Corvey, dem im vorigen Monat gestorbenen Leiter des Provinzialverbandes, einen herzlichen Nachruf. Nach Wahl der Kassenprüfer folgte die Erstattung des Jahresbericht durch den 1. Vorsitzenden. Der Verband umfaßt jetzt mehr als 25 Kolonnen mit insgesamt 876 aktiven Mitgliedern. Für den Harkortsee haben die Kolonnen Wetter, Herdecke und Vorhalle den ständigen Rettungs- und Hilfsdienst übernommen. Auf Veranlassung der Kolonne Wetter ist ein Lehrgang zur Ausbildung von Rettungsschwimmern in Vorbereitung. Der Kassenbericht schloß mit einem Bestand von 1610 Mk. ab. Zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden wurde Dr. Drowatzki (Wetter) gewählt. Der Führer der Kolonne Milspe hielt einen Vortrag über die Einrichtung von Sanitätsposten auf dem Lande. Abends fand die 40-Jahrfeier der Kolonne Hagen-Altstadt statt, aus deren Anlaß die Delegiertentagung in Hagen abgehalten wurde. Am Sonntagmorgen war am Oberhagener Eisenbahntunnel eine große Uebung, die der ausübenden Kolonne großen Erfolg eintrug.

Wetter. Tod unter seinem Wagen aufgefunden. Bewohner eines Hauses an der Wittener Straße in der Nähe der Grottenburg hörten nachts gegen 2 Uhr einen scharfen Knall. Der Besitzer des Hauses und dessen Sohn gingen der Sache nach. Sie sahen nahe beim Hause ein Auto am Straßenrand liegen. Der Eigentümer, der Schreinermeister Kresting aus Grundschöttel, befand sich unter dem Wagen. Er war tot. Nach bisherigen Feststellungen handelt es sich um einen Unglücksfall. Das Auto hat sich auf der rechten Straßenseite befunden, fuhr plötzlich nach links und überschlug sich. Bei dem Toten wurde eine größere Summe Geldes vorgefunden, so daß das Gerücht, es liege ein Raubüberfall vor, jeder Grundlage entbehrt.

Witten. Wo wird eine weibliche Person vermißt? Arbeiter, die heute morgen gegen 5 Uhr zur Arbeitsstelle gingen, wollen gesehen haben, daß eine Frau im Alter von etwa 30 Jahren oberhalb der Ruhrbrücke in die Ruhr sprang. Eine nähere Beschreibung der Person konnte nicht gegeben werden.

Altena. Tod im Wassertümpel. Bei einem Krämpfeanfall stürzte der Holzarbeiter Münstermann in Lendringsen in einen Wassertümpel und ertrank. Seine Frau fand ihn tot auf.

6 Millionen Mark für Wohnungsbau.

Essen. Infolge der finanziellen Kalamität der Gemeinden, insbesondere der Städte im Ruhrgebiet, ist für dieses Baujahr das städt. Wohnungsbauprogramm in den meisten Städten in Fortfall gekommen. Wie wir erfahren, hat der preußische Wohlfahrtsminister dem Verbandspräsidenten des Siedlungs-Verbandes Ruhrkohlenbezirk für den Bereich des Siedlungsverbandes die Gesamtsumme von 6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, die auf das gesamte Gebiet in Form von Hauszinssteuerhypotheken verteilt werden soll. U. a. hat die Stadt Essen 1 Million Mark erhalten, während der Rest auf die übrigen Gebiete, zu denen Dortmund, Duisburg, Mülheim, Oberhausen, Hamm gehören, entfällt.

Der erste Filmkongreß der evangelischen Kirche

Eröffnung im Ufa-Theater Kassel. — Moderne Film- und Photogeräteschau. — Generalsuperintendent D. Dibelius spricht über evangelischen Oeffentlichkeitswillen.

Kassel, den 3. Mai 1931.

Unter außerordentlich starker Beteiligung führender kirchlicher und filmfachlicher Kreise wurde der vom Evangelischen Bildspielverband für Deutschland nach Kassel einberufene Evangelische Filmkongreß für 1931 eröffnet. Der genannte Verband hat bisher 18 000 Filmspiele, besonders in ländlichen Gegenden geleistet; er ist stärkstens für den Kulturfilm interessiert und hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Kirchenvolk für den guten Film zu erschließen und auf die Veredelung und Geschmacksentwicklung in allen Filmfragen hinzuwirken. Bei der Eröffnung wurde darauf hingewiesen, daß die Zensurfrage eine Frage nach dem Publikum sei; die beste Filmzensur sei die, die sich entbehrlich zu machen verstehe. So weit sei man aber augenscheinlich noch nicht; hier stehe noch ein langer Weg der Publikumserziehung und Geschmacksumlenkung bevor, woran die großen Erziehungsmächte, darunter besonders die Kirche, beteiligt werden müßten. Es kommt den evangelischen Lichtbildnern darauf an, die Verbindung mit der Filmindustrie zu gewinnen und ebenso an ihren Schwierigkeiten wie an ihren Erfolgen teilzunehmen. Weithin ist das evangelische Kirchenvolk noch Neuland für den Film; es gibt hier große Kontingente, die noch erschlossen werden können. In diesen Kreisen ist das Gefühl der Verantwortung für die Entwicklung des Films erwacht. Vom Publikum aus beginnt man zu erkennen, daß im Film eine Kulturaufgabe liegt.

Diese Gedanken wurden unterstrichen durch den von der Berliner Bildkammer in Verbindung mit den Berliner Stadtsynoden hergestellten Film „Kreuz über der Großstadt", der eindrucksvoll in Werk und Wesen evangelischer Großstadtseelsorge einführt; ebenso durch die Eröffnung der Film- und Photo-Ausstellung, die von den bedeutendsten Firmen der Kino- und Photoindustrie beschickt worden ist. Es sind vertreten: die Agfa, Zeiß-Ikon, Kodack, Schatzo Debrie, Siemens & Halske, Scheyhing, Leiz, Liesegang, Busch, Hupfeld, Voigtländer usw. Besondere Bedeutung hat die Ausstellung durch eine lückenlose Typenschau sämtlicher auf dem Markt befindlicher Schmalfilmgeräte für Aufnahme und Projektion, sowie durch die praktische Vorführung der Filmillustration durch Schallplatten auf Spieltischen.

Dr. Winckler-Witten, der Direktor des Evgl. Presseverbandes für Westfalen und Lippe, leitete die Oeffentliche Kundgebung mit grundsätzlichen Erklärungen über evangelische Volksbildungs- und Filmarbeit in großzügiger Weise ein und begrüßte die zahlreichen Vertreter der kirchlichen und staatlichen Behörden, unter ihnen den Vertreter des Reichsinnenministeriums, ferner die Vertreter der katholischen Volksbildungsorganisationen, namhafte Vertreter der deutschen und holländischen Kulturfilmarbeit, der Filmindustrie und des Handels. Viel beachtet wurden die Begrüßungsworte von Pater Friedrich Muckermann, der auf die weithin gemeinsamen Ziele der katholischen und evangelischen Filmaktion hinwies. Gen.-Sup. D. Dr. Dibelius sprach in geistvoller Weise über das Problem des evangelischen Oeffentlichkeitswillens; mit lebendigen Worten bejahte er die Missionsaufgabe des evangelischen Films. Dr. F.

Das höchste Gebäude der Welt eingeweiht



Das Empire-State Building in Newyork, der höchste Wolkenkratzer der Welt, ist jetzt eingeweiht worden. Das Gebäude hat 86 Stockwerke, ist 415 Meter hoch und bietet Arbeitsräume für 25 000 Menschen. Die Tore des Gebäudes sprangen auf, als Präsident Hoover von Washington aus einen elektrischen Kontakthebel löste.

Vom rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

(Vor der Börse).

Der rheinisch-westfälische Wertpapiermarkt verkehrte in der abgelaufenen Berichtswoche in vorwiegend schwächerer Haltung. Vorübergehend waren Ansätze zu einer Erholung vorhanden, die sich jedoch nicht behaupten konnte. Es fehlt im Augenblick an anregenden Momenten für die Börse, während das Mißtrauen sich wieder so stark ausprägt, daß die geringsten Umstände sich sofort auswirken. Die Schwäche an den großen Börsen zieht auch weiter den rheinisch-westfälischen Wertpapiermarkt in Mitleidenschaft. Hinzu kommt für Kaliwerte, daß der Kaliabsatz im April wieder um 160 000 Doppelzentner zurückgegangen ist. Auch aus dem Kohlenbergbau lagen keine anregenden Berichte vor.

Ueber den Rahmen der allgemeinen Abschwächung hinaus erregte am Kohlenkurenmarkt der Rückgang der Ewald-Kure besonderes Aufsehen. Nach einem vorwöchentlichen Stande von 8500 *M* wurde im Laufe dieser Woche zu gleitenden Kursen ständig Waren bis 7000 *M* abgegeben. Ob die an der Börse verbreiteten Gerüchte über eine wesentliche Verschlechterung des finanziellen Standes der Gewerkschaft, hervorgerufen durch ihre Stickstoffbauten, berechtigt sind oder ob es sich bei den vorgenommenen Verkäufen mehr um zufällige Abgaben handelt, ist nicht zu erkennen. Eine klare Verwaltungserklärung wäre sicher erwünscht. Durch diesen Rückgang wurden die übrigen Kohlenkure in Mitleidenschaft gezogen. Aber die Kursrückgänge für Carolus (4400 *M*), Graf Schwerin (3600 *M*), Diergardt-Mevissen (2000 *M*) halten sich mit 200 *M* in angemessenen Grenzen. Zu guten Preisen wechselten Langenbrahm (9300) ihre Besitzer. Für Heinrich waren Gebote von etwa 5650 *M* zu hören.

Stärkeren Schwankungen unterlagen Lothringen Bergbau-Aktien (32½ — 30 — 33¾ — 31¼ Prozent). Umsätze in Dahlbusch kamen zwischen 50 und 53½ Prozent zustande.

Von Braunkohlenwerten konnten Bruckdorf-Nietleben ihren in der Vorwoche erreichten Stand von 1500 *M* nicht behaupten. Bei stärkeren Abgaben ging der Kurs bis auf 850 *M* zurück und zog später wieder auf 950 *M* an. Die übrigen Werte dieses Marktgebietes waren vernachlässigt und mit unveränderten Preisen zu hören.

Am Kalikurenmarkt kamen in Aschersleben-Werten nur vereinzelte Umsätze zustande. Hier bleibt Material zu letzten Preisen angeboten. Von elsässischen Werten gingen Mar, Marie und Marie-Luise um 100 *M* auf 1825 *M* zurück. Dagegen bestand für Reichsland (3000 *M*) ständig gute Nachfrage; die Kure gewannen 50 *M*. Die tendenzempfindlichen Beienrode geben in ihrer Kursbewegung ein Bild von der unsicheren Haltung dieser Woche wieder; sie bewegten sich von 1750 — 1625 — 1800 — 1675 *M*. Gleichen Schwankungen unterlagen Burbach-Aktien, in denen einiges Material zum Verkauf kam (176 — 165 — 176 — 163½ Prozent).

Auch die im Terminverkehr gehandelten Wintershall-Aktien weisen — allerdings mit geringeren Ausschlägen — die gleiche Wellenbewegung auf (126½ — 121 — 124¼ — 118¼ Prozent). Für die übrigen Terminwerte sind die Kursverluste dieser Woche gleichfalls beträchtlich. Es verloren Westeregeln (142½ Prozent), 10 Prozent, Kaliwerke Aschersleben (137¼) 12 Prozent und Salzdetfurth (214) 18 Prozent. Von Montanwerten schnitten Gelsenkirchener Bergwerks und Hoesch mit einem Rückgang von 2 Prozent am besten ab; die übrigen notieren 4 bis 7 Prozent, Rheinische Braunkohlen sogar 4 Prozent. Sonst sind noch Karstadt mit minus 7 und Rheinisch-Westfälische Eelektrizität mit 8 Prozent zu nennen.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u Sport Willy Gatte, Schwerte.

SN 22 - 123
ALLE WOCHEN IMMER GLEICH GUT KOCHEN
Sanella MARGARINE
½ ℔ 35 ₰
DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

Sieger bis zuletzt

Roman von Erika Riedberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Im Dauerbrandofen glühte die Kohlenmasse, ohne recht Wärme zu geben.

Ein Wandschirm teilte die Ecke ab, wo ihr Bett stand; auf dem Schreibtisch am Fenster brannte eine rotverhangene Lampe.

Gabriele dachte nicht daran, helleres Licht zu machen. Sie hatte offenbar vergessen, weshalb sie hergekommen war.

Sie ging zum Fenster hin und starrte hinaus.

Weiß schimmerte das Gelände im Schnee. Von den Bäumen hatte ein heftiger Wind den leuchtenden Schmuck heruntergeweht.

Während sie so dastand, überrann sie wieder ein Frostschauer. Sie dachte flüchtig: Ich habe mich am Ende doch erkältet. Aber dann schweiften ihre Gedanken schon weiter, regellos, unglücklich und rastlos.

Der Sturm heulte um das Eckzimmer. Draußen in den Wirtschaftsgebäuden, im Verwaltungshause, blitzten Lichter auf. Die Laternen auf dem Hofe flackerten; es war eine schlimme Nacht.

Wenn Albrecht nur nichts passiert, mußte sie denken. Er wollte nicht so spät kommen. Sofort nach dem Diner. Welch ein Wetter!

Sie fror. Ein neuer, heulender Windstoß drückte gegen das Fenster. „Es ist kalt, ich will doch lieber hinuntergehen."

Sie wollte die Lampe auslöschen. Das stille Zimmer da unten hatte plötzlich so etwas Lockendes, Friedenbringendes für sie.

Indes sie den Schirm von der Lampenglocke hob, fiel ihr Blick auf eine Kassette, die auf der Schreibtischplatte stand. Sie hatte die kleine, kostbar verzierte Truhe schon am Morgen hierhergestellt, um später ungestört zwischen den Papieren, Briefen, Tagebuchblättern ihres Vaters ordnen zu können.

Sie nahm den Schlüssel aus ihrer Tasche.

Einen Blick wollte sie doch hineintun. Obenauf lagen Aufzeichnungen aus den Feldzügen. Einiges kannte sie davon. Und es ging ihr durch den Sinn, diese schlichten, interessanten Berichte an einen Militärschriftsteller zur Veröffentlichung einzuschicken. Sie nahm sich vor, mit ihrem Manne darüber zu reden.

Weiter unten befanden sich Briefe. Ein zusammengebundenes Päckchen trug die feinen, ein wenig altmodischen Schriftzüge ihrer Schwiegermutter.

In diesem Päckchen eingeschlossen fand sie mehrere lose Blätter, offenbar aus einem Buche genommen, eine Art Tagebuch. Sie zeigten die Handschrift ihres Vaters.

Gabriele legte den Brief, der mit Dorothea von Kampen unterzeichnet war, zur Seite.

Ihre Augen irrten über die Aufzeichnungen des Heimgegangenen. Sie waren offenbar der Schluß einer längeren, vorhergehenden Niederschrift:

„Du warst immer stärker als ich, Dorothea! Und dabei machtest Du nicht viele Worte. Du warst elastisch. Ich mußte Dich oft mit den schlanken Weidengerten vergleichen, die wir uns auf dem Gute meines Vaters zu Bogen schnitten; so beugtest auch Du Dich ein Weilchen der beeinflussenden Hand, dann schnelltest Du wieder auf, kerzengerade, sicher, ganz Du selbst.

Du beherrschtest mich. Das wolltest Du so. Und dennoch: hattest Du wieder einmal Deinen Willen gegen den meinen durchgesetzt, dann sagtest Du und drehtest Dein feines Köpfchen dabei hochmütig über die Achsel: ‚Ich mag lieber, wenn jemand klüger ist als ich.'

Und das war ich nie. Es schien fast, als ob die Liebe zu Dir alle anderen Fähigkeiten in mir erstickte — in Deiner Gegenwart.

Ich wollte Dir gefallen, Dir imponieren, und unter Deinen kritischen Blicken wurden aus all den Bemühungen Unbeholfenheiten.

Kritisch, das warst Du. Schon Deine Kinderaugen blickten so — aber nur da, wo Du nicht liebtest. Und mich liebtest Du ja nicht.

Weißt Du noch, wie ich mir einmal, von rückwärts an Dich herantretend, Deine Zöpfe, die so lang und schwer waren, und so golden, wie aus lauter Sonne gesponnen — wie ich die mir um den Hals geknotet hatte?

Du fuhrst rasch herum, so daß wir dicht Gesicht an Gesicht waren. In allernächster Nähe sah ich Deine Augen, Deinen roten Mund, und Du blitztest mich zornig an und sagtest spöttisch:

‚Ich mag niemand so nahe haben. Binde Dich los!'

‚Binde Dich los', sagtest Du, nicht mich! Denn Du fühltest es wohl: der allein und für immer Gefesselte war ich.

Ja, Dorothea, Du warst stärker als ich — denn Du liebtest mich nicht. Und dann später... Weißt Du es noch? Deine Zöpfe lagen wie ein goldschimmerndes Diadem auf Deinem Haupte. Dein lichtes Gewand umfloß Dich in weichen, langen Falten. Da kamst Du wieder zu uns auf das Heidegut. — Und Armin Kampen war mit mir auf Urlaub aus dem Manöver da —

Dorothea! Hast Du damals geahnt, was ich litt?

Ich glaube es nicht, denn sonst hättest Du nicht glücklich sein können. Nein, ich will es nicht glauben, daß Du meine Qual verstandest.

Einmal, beim Sonnenuntergang, da fand ich Dich draußen unter dem alten Ahorn. Du schautest in das purpurne Abendrot.

Ich setzte mich schweigend neben Dich in die verblühende Erika.

Du regtest Dich nicht.

Als ich nach einer langen, langen Weile fragte: ‚Dorothea, liebst Du ihn?' Da sprachst Du fest und klar: ‚Ja!' Nichts als dieses ‚Ja!'

Er war nicht klüger als Du. Dennoch liebtest Du ihn. Er war auch nicht klüger als ich; aber er war siegreicher, leichtherziger. Deshalb gewann er Dich.

So gingen wir auseinander.

Du nahmst ihn und bist durch Glück und Leid mit ihm gegangen.

Und als wir später einmal flüchtig aneinander vorbeiliefen, da nannten wir uns ‚Sie' und waren höflich, freundlich zueinander. Nachgetrauert habe ich Dir jahrelang — immer.

Schließlich heiratete auch ich.

Und nun kommt es, weshalb ich überhaupt diese Zeilen schrieb — vielleicht, daß diese Blätter Dir einmal in die Hände fallen. Ich wollte Dir sagen, Dorothea: Du bist stets die Klügere geblieben — denn der ist gewißlich der größte Tor, der eine Ehe eingeht, in der die Liebe einseitig ist. Ein Tor ist er und ein Märtyrer. Ich hab's erfahren, Dorothea."

Gabriele ließ ihre Hand, in der sie die Bogen hielt, sinken.

So war das gewesen? So hatte der Vater geliebt und — gewarnt?

Und sie, was hatte sie getan? War in ihrer Ehe die Liebe nicht ebenso einseitig gewesen? Obwohl sie doch ehrlich das Gegenteil gemeint.

Ihre Hand tastete nach dem anderen Brief, dem von der Mutter.

Er bebte in ihren eisigen Fingern auf und nieder, indes sie las:

„Mein teurer Freund!

Freund, ja, dabei mußte es bleiben. Sie zürnten mir nicht deshalb, und ließen mir das Glück, Ihre Freundschaft zu besitzen, bis an das Ende unserer Tage.

Weshalb ich Sie nicht lieben konnte? So wie das Weib den Mann lieben soll, dem sie sich gibt?

Weil ich den kannte, dem ich rettungslos mit Leib und Seele verfallen mußte, weil Armin von Kampen in meinen Gesichtskreis getreten war.

Sie wissen, wie es war — damals!

Noch begriff ich nicht, ob er mich wollte; aber das wußte ich: Nie durfte ich mit dieser Liebe im Herzen, selbst wenn sie verschmäht und nie erwidert wurde, einem andern Manne gehören!

Was hätten Sie an mir gehabt, mein Freund? Eine Frau, die im besten Falle sanft und treu neben Ihnen gelebt hätte. Eine Frau, der das Gefühl: ‚Du bleibst ewig die Empfangende, hast etwas gutzumachen', alle Zeit den Anstrich einer Kleinheit vor sich selbst, von Ergebenheit und Demut gegeben hätte.

Wäre das ein Glück gewesen? Waren wir beide nicht zu gut dazu?

Das, was ich schildere, haben allerdings Sie später, doch in umgekehrter Form, gelitten; aber da liebten Sie nicht — und Ihre Gattin fand sich in ihrer Art damit ab.

Und ich? Es hat wohl manchmal den Anschein gehabt: ich sei ein beklagenswertes Weib. Mein Freund! Heute im grauen Haar sage ich Ihnen: ich bin glücklich gewesen. Denn Großes war mir beschieden: ich habe den Mann meiner Wahl trotz seiner Fehler geliebt, zu jeder Stunde seines Lebens bis an seinen letzten Tag. Ich habe alle Wonnen und Schmerzen, die ein Weib erleben kann, ausgekostet. Ich bin reich und stolz und glücklich gewesen!

Ein solches bis zur letzten Fiber von einem anderen durchzittertes Herz hatte Ihnen nichts zu geben, was Sie beglücken konnte: Sünde wär's gewesen und ein schlechter Lohn für Ihre Treue.

Sie wissen es: Mein Temperament hat mir viel zu schaffen gemacht — ich bin mein Lebtag stark gewesen im Lieben und Hassen, aber wo das nicht in Frage kam, da blieb ich eine duftlose Blüte, eine Glocke ohne Ton.

Ohne Armin Kampen hätte ich nie die Leidenschaft kennengelernt. Ich wäre wahrscheinlich eine gute Frau geworden, im Durchschnittsglück vegetierend gleich Tausenden — aber lassen Sie mich's, trotzdem es grausam sein mag, wiederholen:

Ich segne, segne die Minute, da meine Augen ihn zum ersten Male sahen.

Das mußte ich Ihnen noch sagen, damit Sie wissen, mein Nein damals war eine Notwendigkeit, von der Natur selbst geboten, deren elementare Gewalt mich auf den Weg verwies, den ich gegangen bin.

Ja, schicken Sie mir Gabriele. Wer weiß, Freund, vielleicht finden sich unsere Kinder dereinst zusammen.

Ihre Dorothea von Kampen."

Es folgten noch einige Seiten mit gleichgültigeren Nachrichten. Aber Gabriele las nicht weiter.

Ihr fieberndes, brennendes Hirn nahm nur einen Satz wie eingebrannt in sich auf, den: „Eine Frau, der das Gefühl: du bleibst ewig eine Empfangende, hast etwas gutzumachen, allzeit den Anstrich einer Kleinheit von dir selbst, die stets Beweise von Ergebenheit und Demut gegeben hat."

Ueber die Worte grübelte sie. Und begriff:

„Das bist du ja. Damit hat sie dich geschildert. Denn du, du hast ja das Unrecht begangen. Du hast den Mann ohne Liebe genommen und hast ihn im Geiste betrogen, mit der Erinnerung an den Einen, den Einzigen, an den Toten. Das hast du gewußt. So ehrlich bist du gewesen. Aber das, was sie noch weiter schreibt, das Gutmachen, daran hast du es fehlen lassen, wenigstens an der rechten Art. Hungernd und frierend ist dein Mann neben dir hergegangen. Und du hast ihm, der mit heißem, begehrendem Herzen vor dir stand, die matte Speise einer freundlichen Aufmerksamkeit geboten."

Wenn sie sich so gepeinigt hatte, dann kam der Trost: „Ich hab's versucht. Er schien ja auch zufrieden zu sein. Er wußte doch, ich sah ehrlich meinen besten Freund in ihm. Aber Freund! Ach nein, mein Freund hat Albrecht Kampen nicht sein wollen."

Sie stand auf. Und wie sie den Kopf aus der gesenkten Lage erhob, erfaßte sie ein leichter Schwindel. Eilig schloß sie die Kassette und ließ an dem Fenster den Vorhang herunter.

Welch ein Wetter! Und darin ihr Mann draußen zu Pferde durch den Wald!

Angst ergriff sie. Der Inhalt der Blätter des Briefes zitterte noch in ihr nach. Gutmachen! Geben! Geben! Nicht immer die Empfangende sein! Albrecht! Albrecht! Wenn ihm etwas passierte! Angst erfaßte sie.

Hastig verließ sie ihr früheres Mädchenstübchen.

Im Vorübergehen nahm sie noch ein warmes Tuch aus ihrem Ankleideraum — denn zuweilen durchrannen sie heftige Frostschauer.

Frau von Kampen erschrak, als Gabriele, blaß, mit tiefen Schatten unter den Augen und bläulichen Lippen, an den Teetisch trat.

Sie sagte nichts, aber tat ihr schnell etwas Rum in die Tasse mit Tee.

Als Gabriele getrunken hatte, fing ihr Gesicht an zu brennen, indes die Hände eiskalt blieben. Sie versicherte jedoch, hastig sprechend, es gehe ihr sehr wohl und sah immer wieder mit glänzenden, flackernden Augen auf die dumpf tickende Wanduhr.

„Ich begreife nicht — Albrecht müßte längst hier sein. Er wollte früh kommen. Ich bin ganz in Unruhe."

„Ohne Grund, Kind! Zufälligkeiten auf Jagden ist etwas Alltägliches."

„Ja — eben — Zufälligkeiten —"

Sie stand auf und öffnete einen Fensterflügel. Klirrend schlug ihn der Sturm zurück. Ein eisiger Windstoß fuhr pfeifend in das Zimmer. Gabriele beugte sich weit hinaus. Feines Schneegerieſel legte sich ihr auf Stirn und Haar.

Sie atmete tief. Mit allen Sinnen horchte sie in die Nacht hinaus.

Kein Hufschlag, kein Knarren des Tores, kein Ruf an den Reitknecht.

„Gabriele! Du holst dir den Tod —"

Sie fuhr herum. Die Stimme der alten Frau hatte so sonderbar geklungen — oder schien das nur so?

Mit Anstrengung schloß sie das Fenster. Ihre Knie zitterten.

„Ich weiß nicht, Mutter, es liegt was in der Luft — es kommt was. Ich weiß mich nicht zu lassen vor Unruhe. Gibt es Ahnungen, Mutter? Glaubst du daran? Ich hab' welche, Mutter! Und ich glaube daran! Heute nacht glaub' ich daran."

„Du fieberst! Geh zu Bett, Kind! Ahnungen? Sie nützen nichts im Leben, sie schaden nur. Kümmere dich nicht um sie. Geh zu Bett."

„Nicht um die Welt! Aber du, Mutter! Komm, ich bringe dich in dein Schlafzimmer."

„Nein! Laß mich hier! Ob ich hier wache oder dort —"

„Wache?"

„Ja, Gabriele, wache. Viel Schlaf ist nicht mehr in meine Augen gekommen —"

„Ach, Mutter! Mutter!"

Die junge Frau sank vor der alten in die Knie. Und die müde, welke Hand legte sich leise auf das junge, blonde Haupt.

Still blieb es zwischen ihnen. Nur der Sturm pfiff, und drinnen tickte dumpf die Uhr und schlug Stunde um Stunde.

Gabriele sprang wieder auf.

„Ich halt's nicht aus, Mutter! Es muß was passiert sein. Albrecht hält stets Wort. Du weißt, wie pünktlich er ist. Ich schicke Leute aus."

„Unmöglich. Er würde das übertrieben finden, peinlich berührt sein. Beruhige dich! Deine Aufregung ist krankhaft. Du hast Fieber, du bist erkältet. Sieh doch, wie gelassen ich bin. Albrecht, der besonnene, vorsichtige Mann!"

Plötzlich, nachdem die Uhr wiederum geschlagen hatte, lief sie zur Tür hinaus.

Ehe noch Frau von Kampen sie halten konnte, war sie draußen, stürzte über den Hof, dem Parktor zu.

Es war eine Angst in ihr, hinter ihr her wie Furien. In allen Nerven spukte der Brief und tausend Entschlüsse, die er hervorgerufen hatte. Ihr von einem schweren Erkältungsfieber geschüttelter Körper zitterte, im Hinterkopfe bohrte ein dumpfer Schmerz — und dieser physisch-kranke Zustand spiegelte ihr Visionen vor, an die sie in gesunden Tagen kaum gedacht hätte.

„Albrecht! Albrecht!"

Laut schrie sie es hinaus. Sie stand mitten auf der Landstraße. Der Sturm peitschte ihren von Schnee und Regen schweren Rocksaum um ihre Knie. Ihr Haar flatterte um ihren Kopf.

„Albrecht! Albrecht!"

Sie stand auf ihren wankenden Knien und rief und horchte.

Und endlich, endlich tauchte etwas Dunkles am Ende der Chaussee auf, kam näher, wuchs aus der Finsternis heraus —

„Albrecht!" Sie schwankte auf den Reiter zu. „Albrecht!"

Das Pferd machte einen Satz — fast wäre Kampen der lässig gehaltene Zügel durch die Finger geglitten. Er riß das Tier zusammen. Und nun sah er —

„Gabriele! Um Gottes willen, Gabriele!"

Zu Tode erschrocken sprang er aus dem Sattel — gerade rechtzeitig, um die sinkende Gestalt seines Weibes zu stützen.

„Was, was wolltest du?"

Sein rechter Arm trug sie fast vorwärts, um den linken schlang er den Zügel, ihr Kopf lag an seiner Schulter.

„Ich hatte solche Angst —" Die Zähne schlugen aufeinander, kaum konnte sie die Worte hervorstoßen. „Ich hatte solche Angst", wiederholte sie wie besinnungslos.

(Schluß folgt.)